MAY 8 1951

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im G[...]

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | [...]istliches Familienblatt

74. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 2. Mai 1951 | Nummer 18

The Mennonite Quarterly Review Goshen College exch.

Erkenntnis?

„Mehr Erkenntnis, mehr Erkenntnis“
ruft der rege Menschengeist.
„Mehr Erkenntnis von der Erde,
die im Sturm das All durchkreist.

Mehr Erkenntnis über Sonnen
und die unbekannte Welt,
die wir abends schau'n am fernen,
sternbesäten Himmelszelt!

Mehr Erkenntnis von dem weiten,
unermeßnen, fernen Raum
hinter Myriaden Sternen
an des weiten Weltalls Saum!“

Mehr Erkenntnis? An den Grenzen
seines Können's angelangt,
steht der Geist nun tief erschüttert,
und er forscht nicht mehr, er bangt;

schaut hinein in's eigne Wesen
und versteht sich selber nicht,
ruft: „Erkenntnis, mehr Erkenntnis,
übers eigne Sein mehr Licht!“

Und da strömt's wie Selbsterkenntnis
auf den nackten Menschengeist,
der sich nun dem Eigendünkel
und dem eitlen Wahn entreißt.

Der sich aufschwingt von der Erde
und nach Gott, dem ew'gen fragt,
wo ihm endlich heller Morgen
steigernden Erkenntnis tagt.

A. P. W.

Alles vergeht, Gott aber besteht.

Des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zu Erde werden; alsdann sind verloren alle seine Anschläge. Psalm 146, 4.

„Vieles Gewaltige lebt, und nichts ist gewaltiger als der Mensch“. Das war die Weisheit des griechischen Altertums. Jede Weltanschauung, die nicht mit dem lebendigen Gott rechnet, führt zur Menschenvergötterung. Die Bibel zeigt uns klar und wahr, was der Mensch ist. In der Schöpfungsgeschichte lesen wir: „Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm einen lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Solange der Mensch lebt und atmet, kann er Pläne machen und verwirklichen, schaffen und streben, das Kühnste wagen, Erde, Luft und Meer bezwingen. Aber was ist der stolze Mensch, wenn der Lebensboden entflieht, wenn er wieder zu Erde wird, davon er genommen ist? Alsdann sind verloren alle seine Anschläge. Und verloren in Ewigkeit sind alle, die auf Menschen allein trauen und bauen. Rat und Hilfe, Halt und Trost finden wir allein bei dem lebendigen Gott. „Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakobs ist, des Hoffnung auf dem Herrn, seinem Gott, steht!“

„Menschliches Wesen, was ist's gewesen? In einer Stunde geht es zugrunde.“ Das gilt von allen Menschen, auch von den Fürsten und Gewaltigen dieser Welt. Sie selbst mögen es zuweilen außer acht lassen, aber andern prägt es sich um so tiefer ein. Ein hochbetagter, frommer Mann erzählt: Was hab' ich nicht alles erlebt! Besonders deutlich geworden ist mir die Vergänglichkeit alles Irdischen. Als Kind erlebte ich den Einzug des Königs von Hannover in unser Städtchen. Wer kennt ihn noch? Einige Jahre später zog der Preußenkönig bei uns ein. Lange, lange ist es her! Dann erlebte ich das neue deutsche Kaiserreich. Wo ist's geblieben? Da kam der große Weltkrieg, der Zusammenbruch der deutschen Macht, der Sturz der deutschen Fürsten, die Zeit der Revolution und deutschen Ohnmacht und Schmach. Dann erlebte ich die Zeit der National-sozialistischen Erhebung; den zweiten Weltkrieg, dann wiederum Zusammenbruch, Not und Elend!. Welch ein Wandel und Wechsel der Zeit! Viel Neues werde ich nicht mehr sehen; aber ihr Jungen, was mögt ihr noch alles erleben! Vergeßt nur eins nicht: „Alles vergeht, Gott aber besteht!“

„Gedenket!“

Das Wort Gottes mahnt: „Gedenket ... derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet.“

Es sind eben zwei schwere Nachrichten von neuen großen Heimsuchungen unserer Glaubensgenossen von Paraguay eingekommen, die mich innerlich schwer belasten. Die Schreiber sind zwei ruhige, schlichte Vordermänner im Chaco, der eine besonders, trägt mit die größte Verantwortung. Wir bringen das Leid dort ohne die Namen. Eine kurze Notiz darüber im Blatte sagt zu wenig. Wir glauben, es allen Gemeinden in Kanada und USA schuldig zu sein: Geteilter Schmerz ist halber Schmerz! Dabei dann die Mahnung des Wortes: **Gedenket!** Um so **dringlicher wird alle Hilfe, auch die der Kleidersendung.** Hier die Botschaften:

Vom 19. März: ... Nun sind ich und meine l. Frau ganz allein auf der Farm, die schon an und für sich hier im Lande so unsagbar schwer ist. Und heute noch die Heuschrecken in so einer Weise, wohl wie noch nie zuvor. Die Kafirrispen werden von den Fliegenden gefressen und die Brut kommt heute, nach 3 Wochen der Eierablegung in Massen aus. Viele Kafirfelder werden schon nicht geerntet werden. Die Baumwolle ist noch allen Gefahren ausgesetzt. Zudem die Preise niedrig und die Arbeiter fast nicht zu haben. Dann will einem der Mut fast ganz sinken. Acht Jahre nacheinander die Heuschrecken! Nun sind wir bereits 20 Jahre hier; haben unsere ganze Kraft hineingelegt und sind arm, ja, ich möchte sagen, sehr arm. Witwe L. Kl. aus unserem Dorfe verließ in diesen Tagen Fernheim, um nach B. C., Kanada, zu wandern. Sie mußte ihren Hof mit allen Bauten stehen lassen, denn niemand mochte es kaufen. Vielleicht kannst Du mit ihr sprechen. — Doch ich will nicht murren, denn wir glauben, daß der Herr uns hergeführt hat. Ich denke dann aber auch, ob der Herr uns auch noch in ein anderes Land führen kann nach Jahren schwerer Prüfung? ... Wir wollen neuen Mut nehmen und treu bleiben auf dem Posten, wohin der Herr uns gestellt hat und sein Reich bauen helfen, **bis daß er kommt.**

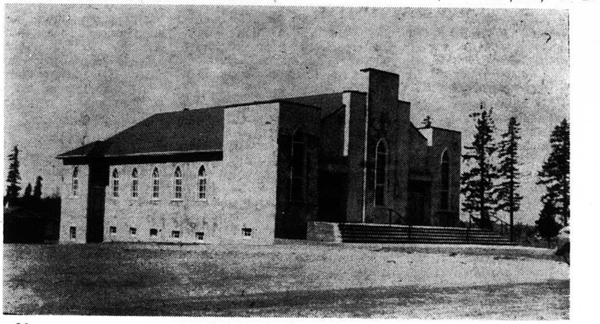
Vom 29. März: ... Sind wir doch noch immer die Empfangenden und nicht die Gebenden. — Und werden es wohl noch für lange bleiben ... Hätte man doch das Projekt der **Spinnerei** und **Weberei** nicht aufgegeben! Dann wäre es doch jedenfalls noch anders geworden. Denn zum Spinnen und Weben benötigt gar nicht so viel Wasser ... ... es ist mehr nur die Färberei, mehr noch die Bleicherei. Und da hätte man bei gutem Willen meines Erachtens doch einen Ausweg finden können. Schade, sehr schade! So haben wir auf weite Sicht keine Aussicht, hochzukommen. Die Verhältnisse im Lande sind zu schlecht. Die Aussichten für das laufende Jahr sind besonders schlecht. Haben uns doch im Laufe von fünf Wochen die fliegenden Heuschrecken ungeheuren Schaden zugefügt. Schon glaubten wir, uns der Ernte, und zwar einer sehr guten Ernte sicher zu sein und siehe da, da kam das Unglück!

So haben wir es noch nicht erlebt in den 20 Jahren. Sie kamen nicht in großen Schwärmen, wie sonst, sondern in kleineren, nicht einmal hier oder dort ein ganzes Dorf erfassend. Waren es zuerst die Baumwollfelder, so waren er später die Kafirfelder, die soeben Korn angesetzt hatten und das waren die meisten so. Groß ist der Schade in diesen Feldern, zwei Drittel ist verloren, so daß bei vielen Bauern Futter knapp sein wird. Und mit der Baumwolle ist es auch so. Der Brotkorb wird bei vielen sehr hoch hängen und an Kleidern wird es auch fehlen. Es geht nicht gut, so zu schreiben ... Wie freuten wir uns, unabhängig zu werden, bei der so vielversprechenden Ernte gut 5 Wochen zurück, und nun so! ... Doch der Herr hats zugelassen und so wollen wir stille sein. Aber, ist's ein Wunder, wenn manche zagen? ... Ihr habt große Pläne für 1951 gefaßt, hoffentlich könnt Ihr, wenn es nowendig werden solle, auch an uns noch denken. Die Zeit wird ja alles zeigen. Der Chaco ist ja unberechenbar — und unser Gott kann! Wenn wir noch weiter Regen bekommen, wenn der Frost ausbleibt und wenn wir mit der jungen Brut fertig werden, dann kann es noch eine gute Späternte geben. Bei Gott ist kein Ding unmöglich! —

Soweit die Auszüge aus den Briefen. Die Punkte und Gedankenstriche waren so im Original, es ist dort nichts ausgelassen worden. Gott befohlen!

B. B. Janz.

Das neue Bethaus der M. B. Gem. an McCallum Rd., Abbotsford, B. C.



Einweihung.

Am 8. April war das Einweihungsfest der neuen M. B. Kirche auf McCallum Road bei Abbotsford, B. C., bei großer Beteiligung. Gäste waren von allen Gemeinden des Fräsertales und von Vancouver erschienen, etliche auch aus den USA. Es war eine kurze Vorfeier draußen vom Leitenden Br. H. H. Nikkel. Drinnen sang der Gem. Chor „Heilig, heilig dem Herrn“, als Gemeinde und Besucher ihre Plätze einnahmen. Br. H. Dyck, Sardis, betete zur Eröffnung der Feier. Der Leitende hieß die Gäste willkommen und dann sprach Br. Abr. Wieler zu den Kindern über „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend“ nach Pred. 12, 1. Br. Js. Janzen von der Süd Gemeinde hielt eine Ansprache zum Text: „Also weihten sie das Haus des Herrn ein“ nach 1. Kön. 8, 63. Br. J. F. Redekop las 2. Chron. 7, 12—16 und führte aus: Viele Kirchen stehen leer, und wir bauen Kirchen. In den 7 Jahren seit wir hier wohnen sind schon 7 Kirchen eingeweiht worden. Dieses ist die 15. Kirche hier im Tal. 1) Ich habe dein Gebet erhört: Vor 2 Jahren betete man viel um mehr Raum und es wurde viel gebetet, um dieses Haus zu bauen. Das Gebet ist die große Macht. Wir haben schon viel Segnungen genossen in den Andachten im „Basement“. Hatten 3 mal Abschiedsfeste für Missionare. Gott kann Großes tun, wenn man betet. Bewahre uns Gott vor Hochmut! Demütigen wir uns! Dieses Haus soll ein Opfer sein. Man hat geopfert, wollen auf ferner opferwillig sein. — 2) die Zusage zur Weihe. Die Heiligkeit des Tempels. Segen der Weihe. Was ist unser Beweggrund, daß wir in die Kirche kommen? Ich will aufpassen. Wir sollen Offenbarungen bekommen und es soll ein wirkliches Opferhaus werden.

Es folgte ein Mittagsmahl im Kellerraum.

Am Nachmittage diente der Gem. Chor von Süd-Abbotsford. Br. H. Voth sprach das Einleitungsgebet. Br. Abr. Wieler sprach in Englisch über Nehemia 12, 30 u. 43 über die Einweihung der Mauern Jerusalems. Br. A. A. Töws von der Clearbrook Gem. sprach über 1. Mose 28, 16—22. Gott ist überall. Ueberall können wir in der Gegenwart Gottes sein. Gott ist auch heute an keinen Ort gebunden. Als Gemeinde brauchen wir ein Gotteshaus: 1) der Grundstock der Gemeinde sind christliche Heime; 2) die christlichen Schulen; 3) das Gotteshaus; 4) die Bedeutung des Gotteshauses für die Gemeinde. Wir danken heute für dieses Gotteshaus; danken wir auch für unsere Lehrer u. Prediger. Gotteshaus heißt eine Stätte der Opferung, Stätte der Reinigung, Stätte der Feste zur Ehre des Herrn. Feier der Sonntage — Tag des Herrn, Gemeindefeste, Aussprachen, Tauffeste, Abendmahl, Familienfeste, wie Hochzeiten, silberne, goldene, diamantene; Begräbnisse. Stätte vieler Segnungen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.“ — Br. Nikkel sagte: Wir als Gemeinde haben um ein Haus gebetet. Der Herr hat erhört und uns ein Haus gegeben, nun wollen wir es ihm wieder geben, es gehört dem Herrn. — Die Weihegebete sprachen die Brüder N. Siemens (Blain, Wash.), J. F. Redekop und H. H. Nikkel. Br. Redekop gab einen Bericht über die Entstehung der Gemeinde. Br. Jak. H. Lepp gab den finanziellen Bericht und Br. Abr. Martens, der die Aufsicht des inneren Ausbaues hatte, berichtete von der Arbeit. Die meiste Arbeit ist freiwillig getan worden. Es war ein segensreicher Tag. Unser Gem. Chor am Vormittage und der Gem. Chor von der Süd-Gemeinde als auch Quartetts, Soli und anderer Gesang verschönerten das Fest.

Abbotsford, B. C. — Korr.

Einladung.

Am 27. Mai gedenkt die Menn. Br. Gemeinde zu Coaldale, Alta., dem Herrn ein Dankfest zu feiern im Blick auf **das 25jährige Bestehen der Gemeinde an diesem Orte,** nachdem in der alten Heimat alles abgebrochen werden mußte. Da ist so sehr viel Ursache für Dank, Anbetung, Beugung und Bitte. Zu dieser Jubiläumsfeier werden die Geschwister freundlich eingeladen, besonders solche, die seinerzeit hier mitbauten, aber später auf andere Plätze geführt worden sind.

Der Vorstand.

Aus unserer Flüchtlingsarbeit in Europa.

Diejenigen Leser, die unsere Nachrichten aus der Arbeit verfolgen, werden sich vielleicht gewundert haben, warum ich schon längere Zeit nichts berichtet habe. — Wir hatten die Bearbeitung im März ausfallen lassen, weil wir hofften, daß sich die Einreise einer gewissen Gruppe von jungen Männern inzwischen klären

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Nachrichten:

— In Korea ist die erwartete Frühlingsoffensive mit Einsetzung von 300—400,000 Roten Truppen in vollem Gange und die UNO Kräfte weichen an der ganzen Front zurück. Sie behaupten, daß ihre Verluste ganz gering sind, während die Roten 50—70,000 Tote zählen. Es scheint nun dort so, als ob manche von den Empfehlungen McArthurs in Anwendung kommen werden u. da hätte Truman sich vielleicht den ganzen Krach besparen und den zielbewußten alten General im Sattel lassen können. Was McArthur für notwendig hielt war: die wirtschaftliche Blokade Rotchinas, militärische Blokkade der chinesischen Küste, Erlaubnis zur Bombardierung rotchinesischen Hinterlands und Einsatz nationalchinesischen Truppen.

— In Persien entwickelt sich ein zweiter Brennpunkt des West-Ost Konfliktes und man fürchtet, so Persien nicht das zweite Korea werden dürfte.

— Sonntag, den 29. April trat in Winnipeg die diesjährige Sommerzeit (Daylight Saving Time) in Kraft und wir haben unsere Uhren also eine Stunde vorgestellt. Dabei bleiben wir bis zum 30. September. Bei Bekanntmachungen verschiedener Veranstaltungen, wolle man bitte immer angeben, ob „Neue Zeit“, oder „Alte Zeit“ gemeint sei.

— Die 5. Mennonitische Weltkonferenz ist für die Tage vom 15.—20. August 1952 in Basel, Schweiz, geplant. Man erwartet etwa 200 Delegaten, die von Konferenzen und mennonitischen Organisationen und Körperschaften geschickt dürften werden. Die Alt-Mennoniten Konferenz hat schon die Vorarbeit zur Bestimmung der Delegaten in Angriff genommen. Die andern Konferenzen werden die Frage wohl auch in diesem Jahre aufnehmen. Die Brüder H. S. Bender, H. A. Fast und C. F. Klassen sind das Programmkomitee der Weltkonferenz.

— In Freeman, S. D., wurden am 15. April 4 Glieder der Familie Wm. J. Ewert von Marion, S. D., zu Grabe getragen. Sie waren am 11. April auf dem Wege zum Sterbebett ihres Vaters, als ihr Auto auf dem Hochwege Nr. 75 mit einem großen Truck zusammenschlug und die 4 Insassen des Autos den Tod fanden.

— Fr. C. A. Neufeld von Boissevain, Man., mußte nach einem Autounfall am 22. April auf dem Hochwege Nr. 3, 4 M. osten von Morden, ins Winkler Hospital gebracht werwen. Die Kollision fand zwischen P. Enns Truck von Winkler und Neufelds Auto statt. Die andern Personen waren unverletzt.

(Fortsetzung auf Seite 5—2)

Sängerfest.

So Gott will, wollen wir Sonntag, den 3. Juni, ein Sängerfest für den Winnipeg M. B. G. Distrikt haben. Näheres wird in diesem Blatte noch bekanntgegeben werden.

Das Gesangkomitee.

Mennonitische Rundschau

Herausgeber:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.

Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld

Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c; zusammen $3.00
Nach Europa und Südamerika derselbe Preis.

Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
157 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba, Canada.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Alarm im Körper.

Schmerzen: Wer von uns kennt und fürchtet sie nicht? Unter Schmerzen beginnt und endet unser Leben, Schmerzen begleiten fast jede Krankheit, und schon die kleinste Wunde „tut weh". Ist das nun eine Grausamkeit der Natur — oder hat der Schmerz eine tiefere Bedeutung, ist er vielleicht sogar notwendig?

Es gibt bestimmte Erkrankungen des Rückenmarks, die zum Verlust der Schmerzempfindung führen. Solche Patienten können etwa eine heiße Ofenplatte anfassen, ohne auch nur den geringsten Schmerz zu verspüren, aber das ist alles andere als ein „Vorzug" für sie: es ist eine schwere Gefahr! Die Hände dieser bedauernswerten Menschen weisen fast stets erhebliche Verstümmelungen auf: die vorderen Fingerglieder, ja oft ganze Finger fehlen, Narben und Wunden bedecken die Hände in so typischer Weise, daß der Arzt daraus bereits auf das Vorhandensein jenes glücklicherweise seltenen Leidens schließen kann. Diesen Kranken fehlt nämlich das „Warnsignal des Schmerzes" — und darum sehen ihre Hände so schlimm aus. Wenn ein gesunder Mensch versehentlich einen heißen Gegenstand anfaßt, dann zuckt die Hand ganz automatisch zurück, weil es „brennt". Die Berührung wird also sehr kurz sein und höchstens vielleicht eine Brandblase am Finger zur Folge haben, niemals aber jene schweren Verbrennungen, die bei Wegfall der Schmerzwarnung einzutreten pflegen.

Genial einfach und zugleich in der Vielfältigkeit seiner Anlage kompliziert und geheimnisvoll ist das Alarmsystem unseres Körpers, dessen verschiedenartige Schmerzsignale fast jede Störung im Getriebe des Organismus anzeigen. So notwendig und für alles höhere Leben unentbehrlich ist der Schmerz, daß er schon ganz in seinem Anfang auftreten muß: entwicklungsgeschichtlich ist der „Schmerzsinn" der ursprünglichste und darum in mancher Beziehung einfachste aller Sinne. So haben die Psychologen nachweisen können, daß über die gesamte Oberfläche unserer Haut in großer Dichte Schmerzsinnespunkte verteilt sind, die auf eine im Grunde ganz primitive Weise die Schmerzwarnung vermitteln. Im Gegensatz zu allen höheren Sinnen haben diese „Alarmstationen" der Haut keinerlei besondere Einrichtungen: sie sind nichts anderes als die letzten Verästelungen von Nervenfasern in den obersten Hautschichten. Ohne ein dazwischengeschaltetes Organ sprechen sie auf jeden Reiz an, der eine Schädigung des Körpers bedeuten könnte, gleichgültig, ob es sich um Druck, Stich, Elektrizität, chemische Einwirkungen oder was immer handelt. Die „Warnung" wird über die Nervenbahnen direkt zum Rückenmark und Gehirn gegeben. Neben der Haut, die ja durch äußere Schädigungen besonders beansprucht wird, besitzt der Körper auch an unzähligen anderen Stellen „Alarmanlagen", die mit Hilfe von Schmerzen Störungen anzeigen.

Es gibt ganz verschiedene Formen und Arten des Schmerzes, wobei jedes Organ in erster Linie solche Schäden „meldet", die besonders gefährlich oder besonders häufig sind. So reagiert [illegible] Oberfläche des Körpers sehr stark auf Verbrennungs-, Schnitt- und Schlagverletzungen, dagegen kann der Arzt den Darm durchschneiden, ja selbst das Gehirn bei Operationen usw. durchstechen und durchschneiden, ohne Schmerzen hervorzurufen! Derartige Eingriffe sind eben unter „natürlichen" Verhältnissen unmöglich und daher im Schmerzsystem des Körpers nicht vorgesehen. Um so stärker funktioniert die Warnanlage, wenn etwa eine Stoffwechselstörung den Darm in seinen Funktionen beeinträchtigt, wenn gewisse Schäden am Herzen, an der Galle, am Magen usw. auftreten. Ja selbst die wechselnde Durchblutung unserer Adern kann unter Umständen recht heftige Schmerzen auslösen: wir brauchen nur an jenes höchst unangenehme Prickeln zu denken, das wir beim „Auftauen" unserer bei einem winterlichen Spaziergang kalt gewordenen Hände oder Füße verspüren. Daß ferner die Zähne ganz besonders schmerzempfindlich sind, wissen wir aus eigenster Erfahrung.

Die unangenehmen, ja oft grausam quälenden Schmerzen sind also eine unbedingt notwendige Schutzmaßnahme des Körpers. Die Forschung hat festgestellt, daß in sehr vielen Fällen der Schmerz ganz automatisch, ohne Zutun unseres Bewußtseins, für die Abwendung der von ihm signalisierten Bedrohungen sorgt. Wenn wir etwa barfuß in eine Scherbe treten, wird der Fuß infolge der Schmerzenempfindung ganz von selbst, d. h. reflektorisch, zurückgezogen, ebenso automatisch schlägt die Hand nach dem Insekt, dessen Stich vom Alarmsystem des Schmerzes gemeldet wurde. Solche „durch Schmerz ausgelöste Reflexe" gibt es bei Menschen und Tieren in großer Zahl. Man konnte das recht gut an Hunden nachweisen, denen das Großhirn operativ entfernt worden war: sie reagierten auf Schmerzreizung mit den gleichen Abwehr- und Fluchtreflexen wie das normale Tier! Eine schmerzhafte Berührung des Augapfels ruft, wie wir alle wissen, gleich eine ganze Kette automatisch ablaufender Reaktionen hervor: wir schließen das Auge, wenden unwillkürlich den Kopf weg, das Auge wird gerötet, und Tränenfluß setzt ein.

In anderen Fällen führt der Schmerz sozusagen auf Umwegen zum „richtigen" Verhalten gegenüber körperlichen Störungen. Wenn sich beispielsweise jemand durch Ueberanstrengung eine Sehnenscheidenentzündung an der Hand zugezogen hat, dann verhindert der bei jeder Bewegung auftretende Schmerz weitere Tätigkeit dieses Gliedes. Es wird also zur Ruhe gezwungen — und damit die Heilung der Entzündung eingeleitet. Endlich gibt es auch viele Formen der Schmerzwarnung, bei denen es gerade darauf ankommt, unser „Ich", also das Bewußtsein, vom Vorhandensein einer Störung zu verständigen. Wenn bei den inneren Organen etwas nicht in Ordnung ist, dann kann uns nur der Schmerz darauf aufmerksam machen. Damit erst wird ja die Voraussetzung für die ärztliche Diagnose und darauf auch für die Behandlung geschaffen. Allerdings ist die genaue Lokalisation solcher Schmerzen bisweilen nicht einfach. So macht man immer wieder die Erfahrung, daß Erkrankungen des Zwerchfells merkwürdigerweise Schmerzen in der Hals- und Schultergegend verursachen, daß Herzstörungen als Schmerzen im linken Oberarm empfunden werden usw. Noch seltsamer ist die Tatsache, daß Amputierte recht häufig Schmerzen an Gliedern zu fühlen glauben, die sie gar nicht mehr besitzen. Derartige Irrtümer lassen sich aber durch den erfahrenen Arzt verhältnismäßig leicht ausschalten, da ihre Ursachen (sie liegen im Gebiet der Schmerzleitung auf den Nervenbahnen) heute ziemlich genau bekannt sind.

Gerade die heutige Menschheit weiß sehr wohl, daß „seelische" Schmerzen nicht weniger wirksam sind als solche des Körpers. Nur sind sie leider durch Medizin und Operation meist nicht zu heilen. So manches haben allerdings beide gemeinsam: sie lassen sich oft recht erfolgreich durch Ablenkung bekämpfen, der Mensch kann sich an sie gewöhnen und dann weniger stark empfinden, beide können mit Hilfe des Willens wenigstens in gewissen Grenzen überwunden werden usw. Aber auch sonst bestehen natürlich bei einem leib-seelischen Wesen, wie es der Mensch ist, auf dem Gebiet der Schmerzempfindung viele Zusammenhänge und Wechselwirkungen von der einen zur anderen Form. Starker seelischer Kummer kann beispielweise dazu führen, daß an sich völlige normale Vorgänge im Körper vorübergehend als ausgesprochen schmerzhaft empfunden werden. Umgekehrt sind genügend Fälle bekannt, in denen eine bestimmte seelische Haltung (z. B. die des Asketen, der Heiligen, des Glaubenskämpfers usw.) selbst schwerste körperliche Schmerzen überhaupt nicht empfinden läßt, ja unter extremen Umständen geradezu in Freuden verwandelt. Man spricht ja sogar von einer „Wollust des Schmerzes", deren asketische Büßer fähig sind.

Eine recht interessante Frage, die ebenfalls hierher gehört, konnte in letzter Zeit gelöst werden: es handelt sich um die oft behauptete Heilwirkung der Tränen bei seelischem Kummer. Wir kennen ja alle das mit dem Weinen verbundene Schluchzen und Seufzen, wobei es sich um stoßweises Einatmen mit verlängerter Ausatmung handelt. Es hat sich nun gezeigt, daß diese heftigen Atmungsbewegungen eine weit über das normale Maß hinausgehende Durchlüftung der Lunge und damit eine recht beachtliche Sauerstoff-Anreicherung des Blutes zur Folge haben. Durch diese unfreiwillige „Atemgymnastik" wird der gesamte Organismus erfrischt — und damit tritt auch eine mehr oder weniger ausgeprägte Entspannung der gesamten Gemütsverfassung ein. Mit Hilfe des Weinens wird also ganz unabsichtlich ein guter Zweck erreicht: die Befreiung, oder wenigstes Linderung von quälenden selischen Schmerzen. Die Tränen, von denen man so oft sagt, daß sie lindernd wirken, üben also tätsächlich auf dem Umwege über die Atmung eine deutliche Heilwirkung auf den Kummer aus, und es hat einen tiefen Sinn, wenn wir zu einem seelisch leidenden Menschen sagen: „Weinen Sie sich aus!"

(Dr. H. Wolterck in R. M.)

Die mennonitische Wehrlosigkeit?

Wenn ich die heutige mennonitische Blätterwelt durchstöbere, drückt sich mir die Empfindung auf, das **im Vergleich zu andern Lehren, die Wehrlosigkeit herausgestrichen wird.** Damit ist noch keineswegs gesagt, daß ich sie gering schätze. Vielmehr bin ich fest überzeugt, daß sie wesenhaft mit der Gemeinde Christi verwoben ist. Daher ist es unverständlich, daß Bibelinstitute, welche wesentlich dazu beitragen, den paulinischen Gemeindebegriff wieder auf den Leuchter zu stellen, nicht konsequent bleiben und die Wehrlosigkeit verwerfen. Nein, was ich meine ist, daß die Wehrlosigkeit auf Kosten anderer Glaubenslehren zu sehr kann betont werden, wenn das Vernachlässigung anderer wesenhafter Lehren zur Folge hat. Solches rächt sich stets und gesundes, geistliches Wachstum wird dadurch beeinträchtigt. An einigen Beispielen soll in Nachstehendem Versuch gemacht werden, wie das sogar unser Friedensprinzip schädlich beeinflußt.

1. Ich beginne mit den Dispensationen, Zeitabschnitten, die der Herr beobachtet in der Ausführung seines Heilsplans in der Menscheitsgeschichte. Sein Verfahren mit den Menschen war ein anderes vor dem Sündenfall, als nach demselben. Die Behandlungen und der Bund mit dem Menschen nach der Sündflut war verschieden von dem vor der Flut. Seit Christi Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt steht der Mensch unter der Gnade und Wirksamkeit der Heiligen Geistes und nicht mehr wie Israel im Alten Bund, unter dem Gesetz. Wer diese Unterschiede ablehnt, kommt aus dem Wirrwarr nimmer heraus. Z. B. wenn unsere jungen Brüder, die das Schwert ablehnen, gefragt werden: „Gott ist doch unveränderlich — wie dürft ihr den Kriegsdienst verweigern, der im Alten Bunde befohlen wurde?" sollen sie doch nur befriedigende biblische Antwort geben können. Wir Menschen bringen überall System hinein, weil das zweckmäßig und förderlich ist. Wie können wir kurzsichtige Menschen so anmassend sein, Gott das Recht abzusprechen, in seinem Schalten und Walten planmäßig vorzugehen? Anbetungsvoll staunen wir, wie Gott der Herr von Anfang der Menschheitsgeschichte bis jetzt alles seinen Plänen, die Er vor Grundlegung der Welt gefaßt hatte, in den verschiedenen Zeitaltern (Dispensationen) sich unterordnen mußte. „Wie unerforschlich sind seine Wege! — Wer war sein Ratgeber?" Röm. 11, 33—36).

2. Unsere Dispensation ist die der Sammlung und Zubereitung der Gemeinde Christi und ist hineingeschoben in die 70 Jahrwochen Daniels (Kap. 9, 20—27), von denen die 69 Wochen durch die Verwerfung Jesu als Messias („Der Gesalbte") von den Juden zum Abschluß kamen und die 70. noch in der Zukunft liegt. Nebenbei, daß Einleitung zur Aufnahme der 70. Jahrwoche getroffen wird, beweist die Wiedererrichtung des Staates Israel und die beistpiellos großartige Einwanderung der Juden in das Land ihrer Väter, Palästina. Ihre Zahl beträgt 1¼ Millionen und der wöchentliche Zustrom geht in die Tausende. Wahrlich, wie nahe vor der Tür muß die Erscheinung Christi sein! Halleluja!

Doch zurück zu unserer Betrachtung. Welche unsägliche Verwirrung herrscht über die Gemeinde Christi! Die vielen Benennungen mit ihren Absplitterungen sind ein nur zu krasser Beweis dafür. Die verworrenen Auffassungen darüber auch bei uns Mennoniten erschweren eine durchgehend biblische Stellungnahme zur Wehrfrage.

Die Gemeinde ist nicht zu verwechseln mit Israel. Sie bilden himmelverschiedene Verwaltungen. Kann auch nicht Israel sein, indem sie bei Gott von ewigen Zeiten her ein verschwiegenes Geheimnis war, das erst dem Apostel Paulus erschlossen wurde Röm. 16, 25—26; Eph. 3, 1—12; Kol 1, 25—27.

Die Gemeinde Christi, obzwar in ihr verborgen, darf nicht mit Christenheit oder Volkschristentum verwechselt werden. Man schaue sich die Christenheit an, wie sie sich untereinander zerfleischt, ihre Verbrechen, Greuel und Laster, die zum Himmel schreien. Dazu der zunehmende Abfall. — Was die Gemeinde Christi ist in ihrer Erwählung, Stellung, Bestimmung und Vollendung, wird uns durch den Heiligen Geist in den paulinischen Episteln in unmißverständlicher Weise entworfen. Wären unsere Brillen nicht mit allerlei Ueberlieferungen und Voreingenommenheiten so schrecklich verdunkelt, würden wir sie in ihrer ganzen Herrlichkeit erkennen. Doch kurz einige ihrer hervorstehenden Merkmale:

1. Der Apostel Paulus in beinahe allen seinen Briefen redet sie an, als **Heilige** und **Geheiligte.** Das ist keine leere Formel, keine Schmeichelei. Der Heilige Geist meint damit genau was es besagt: „Da ihr glaubtet, wurdet ihr versiegelt mit dem Heiligen Geist der Verheißung." Eph. 1, 13. Darum, „wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden Heiligen Geistes ist?" 1. Kor. 6, 19. Bei der Wiedergeburt mit Einkehr des Heiligen Geistes wird jeder ein Heiliger, ein Beiseitegesetzter, von der Welt Getrennter.

2. Jedes Glied in der Gemeinde ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen durch den Glauben an Christum Jesum, ist mit Christo auferweckt und mitversetzt in das Himmlische. Eph. 2, 4ff. Nach dem Vorsatz berufen, auserwählt vor Grundlegung der Welt. Christus zum Haupt gegeben der Gemeinde, welche ist sein Leib, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt. Damit, daß Christus das Haupt seiner Gemeinde ist, hat sie auch Christi Gesinnung, ist demütig wie Er, ist sanftmütig wie Er, liebt wie Er, welches alles der Heilige Geist in ihr als köstliche Frucht hervorbringt. Wie kann ein Glied am Leibe Christi daher zugleich auch ein Soldat sein, der seine Mitmenschen schädigen, verstümmeln und umbringen soll, die er vorher nie gesehen, die ihm nie ein Leid zugefügt haben.

Wie Christus kam zu retten und nicht zu verderben, so sollen auch seine Glieder Rettersinn haben. Wie kann er als Lotse eines Luftschiffes, beladen mit Tod und Verderben bringenden Spreng- und Zündstoff, solchen auf eine ahnungslose Bevölkerung abwerfen u. Tausenden die Gelegenheit abschneiden, gerettet zu werden? Aus obigen Andeutungen geht doch klar hervor, daß die Wehrlosigkeit nicht blos eine mennonitische Sondererkenntnis ist, sondern tief, aufs innigste verwachsen ist mit der Gemeinde und zu ihrem innersten Wesen gehört. Sie ist eine Frucht der durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossenen Liebe. Wer den Gemeindebegriff richtig erfaßt hat, kann meines Erachtens auch nicht leicht in seiner Wehrlosigkeit erschüttert werden. Mit Gruß,

C. H. Friesen., Buhler, Kansas.

O Herr, mach uns los von uns selbst, damit wir reich, satt und stark werden in Dir!

Aus Afrika.

Grüße Euch herzlich mit den Worten: „Laß dir an meiner Gnade genügen". — Gott sei Lob und Dank dafür!

Br. Jak. J. Dick, Indien, fuhr mit mir mit dem neuen Carryall bis New York. Die Reise ging gut. Wir kamen wohlbehalten nach drei Reisetagen glücklich dort an. Miß Mary Stöß nahm uns freundlich auf und gab uns manchen guten Rat. Dort erfuhr ich auch, daß die Schiffahrt aufgeschoben sei, und daß noch andere Missionare mit dem Schiff nach Afrika fahren wollten. Ich freute mich dazu, aber hernach fuhren sie nicht, da ihre Papiere nicht fertig waren. Endlich, den 11. Januar, fuhren wir von New York ab. Als ich am 10. das Schiff bestieg, erfuhr ich, daß ich die einzige Frau auf dem Schiff sein würde. Das war mir eine Enttäuschung, denn ich hätte so gerne mit Missionaren reisen wollen, und jetzt hieß es, wieder allein reisen. Da war aber nichts zu machen. Jetzt klammerte ich mich mehr an das Wort: „Laß dir an meiner Gnade genügen." Wir waren zwei Passagiere, ich und ein Jude. Er kam von Kansas, hatte dort die Universität besucht, und wollte jetzt in Afrika ein Geschäft beginnen. Er hatte auch seine junge Frau dort gelassen, bis er imstande sein würde, sie nach Afrika zu holen.

Am Tische waren wir unser fünf: der Kapitän, Belgier, sein Maschinist, sein „First Mate", und wir beide. Die Fahrt ging ganz gut und wir hatten ziemlich glatte See. Nach den Mahlzeiten unterhielt sich der Kapitän mit uns, aber da er niedriger Art war, konnte ich mich mit ihm nicht unterhalten. Am Tage saßen wir zwei Passagiere oft auf Deck, lauschten meinem kleinen Radio, oder erzählten und teilten Erfahrungen mit. So vergingen 13 Tage. Am 14. Tage fuhren wir in den großen Kongofluß hinein. Ein Pilote kam und übernahm das Steuer. Wir fuhren den ganzen Vormittag, an Boma vorbei und kamen nahe an Matadi. Dort bekamen wir Ordre, zu ankern, da kein Landungsplatz sei. So ankerten wir. Der Kapitän war darüber sehr böse, fluchte und sprach viel. Die Arbeiter, wohl 50 an der Zahl, ruhten nun von der langen Reise aus.

Hier in der Mitte des Flusses war es sehr heiß. Der Abend kam und so auch die Abendmahlzeit. Wir gingen zu Tisch wie gewöhnlich, aber ich sah, daß der Kapitän schon zu viel getrunken hatte. Nach der Mahlzeit forderte er mehr Bier und bat auch mich, zu trinken. Ich verweigert solches, bat aber um ein Glas Coca Cola, welches der Stewart mir gab. Dann forderte der Kapitän noch mehr Bier. Jetzt wünschte ich schon, er würde „Gute Nacht" sagen, aber nein, er stand auf und kam an meine Seite des Tisches. Er wollte mir Ratschläge für den Kongo geben, aber dazu kam er immer näher, bis ich aufstehen und weitergehen mußte. Doch er kam immer wieder, und ich fing an, mich wirklich zu fürchten, denn er sprach mit solch lauter Stimme. Ich sandte Seufzer nach oben. Mit einmal drehte er sich zu dem Juden und versprach, daß er morgen das Schiff verlassen würde, aber zu mir sich wendend sagte er: „Du wirst noch auf dem Schiffe bleiben". Jetzt wußte ich, daß es höchste Zeit sei, etwas zu tun. Ich sagte ihm, daß ich morgen mit dem Juden mitgehen würde. Gott gab Gnade und ich durfte am folgenden Tage das Schiff verlassen. In der vorhergehenden Nacht schlief ich wenig, sondern betete viel und Gott hörte.

Mit dem Juden habe ich viel über sein Seelenheil gesprochen. An Gott glaubte er, aber von Christum wollte er nichts wissen. Wenn ich am Tische betete, dann neigte er sein Haupt, aber nicht der Kapitän und seine Gehilfen.

Im Zollamt wurde ich sehr fein behandelt. Dort sagte der Beamte mir, daß mein Bruder in Matadi sei. Die Freude des Wiedersehens war groß. Dieses war schon auf der schwedischen Mission. In den nächsten Tagen mußten wir mit all meinen Sachen und dem Auto durch den Zoll gehen. Gott gab auch hier Gnade und alles wurde gut, außer daß mehrere Sachen vom Auto gestohlen wurden. Als wir uns darüber beklagten, sagte man uns, daß wir froh sein könnten, daß nicht die Räder vom Auto gestohlen worden seien. Als wir fertig waren, fuhren wir noch denselben Abend los nach

Leopoldville. Da es trockene Zeit war, staubte es ganz ungemein.

Wir kamen morgens glücklich nach Leopoldville und dankten Gott dafür. Hier besuchte ich den Chef-Doktor mit Hilfe von Rev. Oehrneman. Der Doktor sagte mir, daß ich nicht den Kursus in Leopoldville nehmen brauche. Das freute mich, denn so konnte ich gleich mit Heinrich bis Matende fahren. Wir fuhren am Nachmittag los und kamen den folgenden Tag spät abends auf Kipungu an. Geschwister Ratzlaff und Kliewers und Schw. Anna Görtzen begrüßten uns froh. Geschwister Esau waren nicht auf der Station, sondern waren in den Dörfern, so habe ich sie nicht gesehen.

Von dort fuhren wir morgens bis Kikwit und, da wir nicht genug Zeit hatten, ließen wir Kafumba aus und fuhren bis Matende. Dort war die Freude des Wiedersehens auch groß. Von dort fuhr ich dann etliche Tage später bis Kafumba und blieb eine ganze Woche da. Die Gemeinschaft tat mir sehr wohl. Dann ging es wieder zurück bis Matende, wo ich noch mehrere Wochen blieb. Am 20. Februar fuhren Heinrich und Else mich nach Djongo Sango. Auch hier war die Freude des Wiedersehens groß. Da Br. W. Bärg auf Reisen war, mußten wir einen Tag auf Bolombo warten, und in der Zeit fuhren wir dann bis Yassa und besuchten Geschw. A. Prieb. Sie wohnten im Staatshause neben der neuen Mission. Aber wie sahen die Kinder! Sie waren ganz voll Hautkrankheit, auch beide Eltern haben diese Krankheit. Nun, da wir so wie so bis Dekese fahren wollten, fuhren wir gleich Arznei holen. Dann fuhren wir wieder zurück bis Bolombo, wo wir Br. Bärg trafen. Den nächsten Morgen, sehr frühe, fuhren wir den Sankuru Fluß hinab. Es war schön, die Missionare und Heidenchristen begrüßen zu dürfen. Dort blieben wir mehrere Tage und fuhren dann wieder nach Yassa. So bin ich jetzt hier mit Geschw. Prieb in der Arbeit. Die Geschwüre der Kinder werden schon weniger. Dieses Staatshaus hat zwei Zimmer und eine große Veranda.

Es ist viel Arbeit zu tun, und wir sind so wenige. Hier ist noch größere Finsternis, als auf Djongo Sango. Ich dachte gestern, als ich zum Dorfe Yassa ging, ich habe Euch viel erzählt von hier, aber noch lange nicht alles. Möchte Gott uns helfen, Seelen für ihn zu gewinnen. Möchte Gott uns alle treu finden, wenn er kommt, ist mein Gebet.

Möchte Euch noch erzählen, das Matenj und seine Frau noch immer dem Herrn nachfolgen. Sie waren nicht auf der Mission während meiner Abwesenheit, haben sich aber gut gehalten und sind uns jetzt ein Segen. Er will in der Krankenbedienung helfen. Auch diese beiden bedürfen der Fürbitte. — Eure Schweiter in Christo,

Susie Brucks.

MBM, Yassa, Dekesse, par Mweka, Congo Belge, Africa.

In der Fremde ohne Zunge.

Von Nic. Goossen.

Erfahrungen einer kleinen Mennoniten-Flüchtlingsgruppe in China.

(Fortsetzung)

Jetzt sind wir dem Ziele nahe. Wir übernachten noch einmal in der Rusachun-Schlucht. Herr Rusachun, auch ein wohlhabender Mann, benimmt sich sehr nett zu uns. Wir werden alle freundlich aufgenommen und mit Fleisch und Kumys versorgt. Mit vollem Magen schläft es sich besser unter freiem Himmel, als mit leerem. Uns gefällt es und wir bleiben einstweilen hier. Herr Rusachun erlaubt uns, in seiner Schlucht Bäume zu fällen. Beile und Sägen hatten wir mit. Wir gehen in die Wälder, suchen uns einen passenden Platz, wo wir ein Gerüst bauen können zum Brettschneiden und fangen an, Bäume zu fällen. Heinr. Wiebe und ich legen einen Baum um. Wir messen ihn — 155 Fuß lang. Ein ganz nettes Bäumchen! Wir schlagen die Äste ab und zerschneiden den Stamm in 28 Fuß lange Ende zum zersägen. Br. G. Nachtigal und H. Schellenberg sind nicht weit von uns und machens auch so wie wir. Die Brüder D. und J. Goossen sind auch bei einem Stamm. Plötzlich hören wir, wie Br. Nachtigall aufschreit und Br. Schellenbergs Namen ruft. Dann folgt ein Krach und dann wird alles still. Wir laufen hin, nachzusehen. Es war an einer ziemlich steilen Stelle. Beim behacken des Stammes kommt derselbe ins Rollen, packt mit einem Ast Br. Schellenberg u. nimmt ihn mit. So rollte der Stamm mit seiner Beute blitzschnell den Berg hinunter. Doch des Herrn Hand greift ein: Der Stamm rollt nicht weit, da wird er von unsichtbarer Macht gehalten, verhängt sich in einen der stehenden Bäume, mit einem Ende in Manneshöhe über der Erde, so daß wir Br. Schellenberg leicht befreien konnten. Doch sein Bein war zerschmettert. — Wir machen eine Tragbare und bringen ihn die steilen Berge hinunter zu unseren Wagen. Uns wird gesagt, hier ist ein alter Kasak, der zurechtmachen kann. Der wird herbeigeholt und tut nun sein Möglichstes. Allmählich fängt das Bein an zu heilen, doch Br. Schenllenberg bleibt ein Krüppel. Er kann zwar gehen aber hinkt ziemlich. Er entscheidet sich, hier wohnen zu bleiben. Die Kasaken sind sehr freundlich zu ihm. Wir andern ziehen weiter nach oben. Herr Sate Walde nimmt uns freundlich auf. Er zeigt uns die Plätze an, wo wir ansiedeln dürfen. Ja, er stellt uns sogar einen Viehstall zur Verfügung, wo wir einstweilen unterschlüpfen können. Es ist dieses ein Dach aus Strauchwerk, auf Pfosten ruhend, das mit Stroh und Erde gedeckt ist, also ein flaches Dach ohne Wände. Wir scharren den gröbsten Mist weg und machen uns dort das Nachtlager. Doch kaum waren wir am Einschlafen, da hören wir ein Brausen und es rollt wie ein großer Dreschstein unter uns durch. Die Erde erzittert und wir mit ihr. Also, Erdbeben gleich zu Anfang. Sollte das ein schlechtes Vorzeichen sein? Wir raffen unsere Habseligkeiten zusammen und legen uns unter freien Himmel. Bei den meisten nahm es da ziemlich lange, bis sie einschlafen konnten. Am andern Morgen ist alles um uns wie es vorher war, als ob nichts vorgefallen sei. Wir suchen uns die Stellen aus, wo wir unsere Häuser bauen wollen. Am besten gefällt es uns unterhalb vom Hause Sate Walde. Es geht da ein kleines Quellenwasser vorbei längs einer schmalen und ziemlich tiefen Schlucht. Uns scheint es am praktischsten, hier anzufangen. Hier brauchen wir nur Löcher in die Erde zu graben. Die Erde schaufeln wir raus in die Schlucht. Die ist an der Ostseite. Auf dieser Seite lassen wir eine dicke Erdwand stehen. Graben dahinter das Loch in Stubengröße. Von außen graben wir das Ufer ab und nun fehlt das Dach. Herr Akalaktschi Sate Walde stellt uns seine Ochsen zur Verfügung. Wir fällen Bäume oben in der Schlucht und schleifen sie zu unsern Baustellen. Weil wir uns eingruben, kam das Dach nur dem Erdboden gleich. Man konnte nur von der Ostseite sehen, daß da überhaupt Häuser waren. Wir decken dann mit Strauch und über dem Strauch Hanf, der dort in Unmengen wild wächst. Den Hanf schnitt meine Frau mit der Sichel, während ich das Holz herbeiholte. Dann wurde alles mit Erde beschüttet und verschmiert.

Es ist Herbst 1932. Wir haben unsere Bauten von außen beendet. H. Wiebe und G. Nachtigal zusammen ein Haus. David und Jacob Goossen zusammen eins. Auch Franz Lettkemann und N. Goossen eins. Es fehlt nun noch die Inneneinrichtung, dazu auch Fenstern und Türen. Wir sägen Bretter, machen Lehm, verschmieren die Wände von innen und das Dach. Eines Morgens stehen wir auf, hatten draußen vor der Tür Lehm eingerührt am Abend vorher, ja, da ist alles steifgefroren. Wir machen Wasser heiß und gießen es über den Lehm. Meine Frau und ich ziehen uns die Schuhe aus und treten den Lehm. Endlich ist er weich und läßt sich schmieren. Wir werden noch vor dem Winter fertig. Inzwischen kommen zwei Missionare aus der schwedischen Mission von Kaschgar hier vorbei. Es ist Otto Torwik von Oslo, Norwegen, und Dr. Pierson von Schweden. Sie arbeiten unter den Mohammedanern. Haben bei den Kasaken von uns gehört und besuchen uns. Es ist hier so ein Brauch, wenn Europäer durchreisen, die besuchen alle Weißen, die hier wohnen. So bekommen wir zum erstenmal Brüder zu sehen. Das ist eine große Freude. Sie photographieren unsere ganze Gruppe. Ich reite mit ihnen mit 30 Meilen weit. Dort übernachten wir in ihrem Zelt. Hier sitzen wir lange zusammen am Abend. Sie sprechen ein gebrochenes Deutsch und ein gutes Türkisch. Ich habe auch schon etwas türkisch gelernt. So erzählen wir uns, der „Mann ohne Zunge" und sie, in Deutsch, Englisch und Türkisch. Sie verstehen lange nicht alles, was ich sag und ich ebenfalls auch nicht, was sie meinen. Doch allmählich begreife ich, daß sie Missionare sind und sie verstehen, daß ich um des Glaubens willen aus Rußland geflüchtet bin. Wir beteten noch zusammen, dann ziehen sie mir ein paar gute Schuhe an die Füße, die mir höchst notwendig fehlten und geben mir einen Anzug, nur der Fingerreif fehlte noch, wie bei dem Verlorenen Sohn. Dann bekam ich noch etwas Geld. $20 gaben sie noch extra. Dieses, sagen sie, ist für **die kranke Mann,** also für Br. Schellenberg. Ueberglücklich komme ich von meiner Reise zuhause an. Denn wir haben ja jetzt schon ein eigenes Heim, wenn auch nur für ganz kurze Zeit, wie wir später sehen werden. Der Winter kommt mit Riesenschritten näher. Wir mähen etwas Futter für unser Vieh, arbeiten für die Kasaken und verdienen uns nebenbei etwas Nahrungsmittel für Holzarbeit, denn Geld haben die nicht. Sie zahlen mit Hühnern, Hirsegrütze, Säcken, die uns auch nötig fehlten, u. a. m. Allmählich rückt die Weihnachtszeit herbei. Weihnachtsbäume haben wir genug. Wir lehren unsern Kindern Weihnachtsgedichte und Lieder, die wir noch im Gedächtnis haben. Am 23. Dez. 1932 kommt ein Kasak und sagt, daß er in den Bergen ein Wildschwein geschossen hat. Wenn wir uns das holen wollen, wird er morgen mitreiten und zeigen, wo es liegt. Na, das ist ja fein, zu Weihnachten paßt uns das Fleisch so sehr. Am 24. früh morgens noch im Finstern legen wir los, der Kasak zu Pferde und H. Wiebe und ich zu Fuß. Treiben einen Ochsen mit, das Schwein zu laden. Die Muselmänner essen kein Schweinefleisch. Ich nehme an, daß dieses die Nachkommen Ismaels sind. Sie haben viele biblische Namen; wie Abraham Isaak, Jakob, David usw. Im Handel übertreffen sie wohl die Juden. An Ort und Stelle angekommen, finden wir das Schwein tief unten in der Schlucht im Hochgebirge. Wir haben Sporen und Strick mit, schnallen die Sporen an die Schuhe, damit wir einen festen Tritt haben, sonst kommen wir ins Gleiten und sausen die Schlucht hinunter. Wir binden den Strick ans Schwein, gehen aufwärts so weit wie der Strick reicht und versuchen das Schwein hochzuziehen. Doch es kommt nicht, ist zu schwer. Müssen wieder zurück. Spalten das Schwein auf die Hälfte, dann geht es schon. Eine Hälfte können wir haben. Es ist so sehr steil und es ist viel Schnee, daß wir mitunter mit großer Mühe uns leer emporarbeiten, so weit wie der Strick reicht. Dann heben wir wieder das halbe Schwein. Mit Sonnenuntergang sind wir so weit, daß wir die eine Hälfte oben haben. Ich sage zu Br. Wiebe: „Meine Füße sind so kalt, wir müssen nachhause gehen". Er meint: „Das lohnt sich nicht, dann sollen wir nochmal den langen Weg machen, die andere Hälfte zu holen". So steigen wir noch mal hinunter und tun wie vorhin. Der klare Himmel über uns mit den vielen schönen Sternen und darüber das Auge eines lieben Vaters, der mit uns seine Pläne hatte; den weißen Schnee unter uns und umgeben von finsterer Nacht, so brachten wir auch die andere Hälfte herauf. Br. Wiebe frägt: „Na, wie sieht's mit deinen Füßen?" O, sage ich, es ist gut, erst froren sie mir sehr, aber jetzt spüre ich nichts mehr. Na, dann gehen wir jetzt nach Hause. Den Ochsen beladen wir, er weiß von selbst, wo sein Zuhause ist, wir brauchen ihm nur zu folgen. Unten in der Schlucht angekommen, gehen wir zu Russen, die dort wohnten, uns etwas zu erwärmen. Weil ich beim Gehen immer wieder stolperte, wollte ich mir Gewißheit verschaffen über den Zustand meiner Füße. Wie wir dann drinnen sind, zieh ich meine Schuhe aus. Doch, o weh, die lassen sich nicht ausziehen. Sind an der Fußsohle festgefroren. Nach einiger Mühe habe ich sie los. Versuche aufzutreten, es geht, aber der Fuß schlägt auf der Holzdiele auf wie ein Hammer, hartgefroren. Ich sehe ein, daß ich nicht weiter kann. Br. Wiebe geht allein nach Hause. Ich reibe meine Füße lang mit Schnee. Der rechte kommt wieder zum Leben, aber der linke will nicht. Schließlich gebe ich das Reiben auf, ob zu früh, weiß ich nicht, und schlafe endlich ein. Als ich erwache, ist der ganze Fuß geschwollen und voller Blasen. Gegen Mittag ladet der Russe mich auf sein Pferd und bringt mich heim. Ein schönes Weihnachtsgeschenk! Habe da noch ein kleines Säckchen mit Hirsegrütze stehen. Die ganze Nahrung die wir damals hatten. Das nimmt der Russe uns ab als Fuhrlohn. Jetzt sitzen wir da, weit entfernt von aller Zivilisation, ohne Brot und krank, ärger dran als Mephiboseth, der zwar auf beiden Füßen hinkte, aber doch gehen konnte. (2. Sam. 9, 13). Hatte mir vor diesem einen russischen Freund erworben, 20 Meilen stromabwärts. Br. Heinr. Wiebe reitet nun für mich dorthin mit einem Zettel, mit der Bitte, einen Sack Mehl und etwas Alkohol zu borgen. Der Mann ist so gut und tut es. Uns ist vorläufig geholfen. Ich wasche nun fleißig meinen Fuß mit Alkohol. Am 3. Tage bitte ich Br. Wiebe, mir die Blasen aufzumachen. Er kommt mit einer Nadel und fängt beim großen Zeh an. Doch nicht nur die Blase geht runter, sondern der Nagel mit allem Fleisch vom ersten Gelenk. Beim zweiten Zeh dasgleiche. Die andern 3 Nägel gehen auch alle runter, doch die Gelenke bleiben. Es verbreitet sich ein schwerer Geruch im Hause. Meine Frau geht hinaus und weint, kann es nicht aushalten im engen Raum. Die Kinder verstehen noch nicht den Ernst der ganzen Lage, trotzdem sie auch ein tiefes Mitgefühl erfaßt. So gehen Tage dahin.

(Fortsetzung folgt)

Abbotsford, B.C.

Sonntag, den 15. April, nachmittags war die Einweihung des neuen mennon. Friedhofes an der Turner Road, angrenzend an den Hazelwood Friedhof. Da der Kirchhof nahe der South Poplar Schule schon fast ganz besetzt ist, schenkte die Munizipalbehörde dieses Land. Es wurde von den Gemeinden von Wald geklärt. Auf der Einweihung waren bei 500 Menschen versammelt. Kurze Ansprachen hielten: Pred. C. A. Wall, C.M.B.G.; Pr. A. A. Töws, Clearbrook, M.B.G.; Pr. Funk, M.G.; Pr. F. Wiebe, Holdemann Gem.; Pr. J. F. Redekop, Abbotsford, M.B.G.; Pr. Wiens, Matsqui, M.B.G.; Pr. G. Warkentin, East Aldergrove, M. B. G. Weihegebete hielten Pr. H. M. Epp und Pr. J. F. Redekop.

In der M. Kirche war das Begräbnis von Anna Wall, 5 Jahre alt, geb. in Oesterreich. Sie starb hier im Hospital. Es ist die Tochter von Frau J. Wiebe, eingewandert vor 3 Jahren; ein Jahr hier gewohnt.

Franz Bergs, Hepburn, Sask., die den Winter in Califonien zugebracht hatten, machten hier Besuche auf der Heimfahrt.

Rudolf Nikkels von Calgary sind hergezogen. Sie haben Js. J. Braun abgekauft. Letzterer baut sich in der Nähe ein Haus.

Peter J Enns u. Frau und Loyal Schmidt, Sohn von A. B. Schmidts, sind zurück von Three Hills, Alta., wo sie die Bibelschule besuchten.

Peter J. Stobbe u. Frau fuhren nach Bakersfield, Calif., zum Begräbnis ihres Schwagers John J. Hodel, der nach einem Autounglück gestorben ist.

John Thießens sind krank. Er ist 80 Jahre alt. Sie hatten zu Besuch ihre Kinder Jake Funks von Salem, Oregon und Abe Boldts von Dalmeny, Sask.

Im Auditorium der menn. Hochschule gab Dr. W. Quiring einen Bericht über die Verhältnisse in Deutschland, besonders über die Lage der Flüchtlinge.

Franz Kethlers haben sich nahe der neuen M.B.Kirche angesiedelt. Sie kauften ein Haus von P. J. Stobbe und haben es hinschleppen lossen.

South Poplar Co-op baut in Clearbrook am Hochwege ein geräumiges Gebäude von Zementblöcken, denn das alte Haus war zu klein.

Montag abend wurde im Auditorium der Hochschule vom literarischen Verein ein Programm gebracht. Alles war von den Studenten selber verfaßt und gedichtet worden.

Da es schon über 3 Wochen trocken ist, gab es vorige Woche Waldbrände. Auch in der Nähe der Stadt ist viel Schaden entstanden. Bei Peter L. Tießen fing das Haus schon an zu brennen, aber man konnte das Feuer noch rechtzeitig ausmachen. Der Frühling hat einen Rückschlag erlitten, indem es mehrere Nächte ziemlich fror, bis zum ½ Zoll Eis gab es. Es stehen schon Obstbäume in Blüte, die werden wohl gelitten haben. Am Tage ist es kühl. Es fehlt nötig Regen. — —Korr.

Mountain Lake, Minn.

Im südlichen Minnesota haben wir wochenlang mit großen Schneemassen zu kämpfen, so daß manchmal selbst die Gottesdienste eingestellt werden mußten, denn die modernen Fahrzeuge versagten im Kampf wider die Elemente des Winters. Wir haben auch heute noch viel Schnee; zum Teil ist derselbe auch schon in Wasser verwandelt worden, wodurch eine andere Schwierigkeit nicht nur den gewöhnlichen Verkehr, sondern auch die Wohnorte vieler Tausende bedrohte.

Die lokale Bibelschule hatte neulich eine Bibel-Konferenz anberaumt. Dr. Lando Hiebert und Rev. C. F. Plett von Hillsboro, Kans., waren die Redner.

In unserer Gegend sind neulich mehrere in die Ewigkeit abgerufen worden. Unter diesen war auch ein Sohn der D. C. Janzen Familie von Long Beach, Calif. Sein Name ist Wilh. Janzen. Er war beinahe 53 Jahre alt und nicht verheiratet. Sein Bruder Alfred Janzen von Tillamook, Ore., begleitete die Leiche bis Mountain Lake zur Beerdigung. Die Mutter des Verstorbenen, Witwe Janzen, ist ebenfalls krank im Hospital in Californien. Sie wohnten früher hier nahe beim Städtchen. Frau W. J. Töws ist eine Tante des Heimgegangenen.

Heute nachmittag starb hier plötzlich Witwe John N. Fast, unsere Nachbarin. Obwohl es bekannt war, daß sie herzleidend war, hatte man doch kaum erwartet, daß sie so unerwartet von uns genommen werden sollte. Ihr Gatte, ein früherer Geschäftsmann von Mountain Lake, starb schon im Jahre 1925 durch Auto-Unglück.

Rev. und Frau H. H. Quiring durften kürzlich ihre Goldene Hochzeit feiern. Rev. Quiring ist früher Aeltester der hiesigen Bergfelder Gemeinde gewesen.

J. P. Friesen ist ebenfalls in das bessere Jenseit gerufen worden. Er ist nur 58 Jahre alt geworden. Mr. Friesen war schon mehrere Jahre leidend. Seine Gattin, sowie 3 Söhne und drei Töchter überleben ihn.

Auch Frau Dietrich Stöß durfte am 27. März heimgehen. Sie war ebenfalls schon längere Zeit leidend. Sie wurde 82 Jahre alt und hinterläßt ihren Gatten sowie 5 Söhne und 1 Tochter. 2 Tage später starb auch Frau A. A. Friesen im Alter von 47 Jahren. Sie war eine Tochter von John M. Krökers.

So müssen wir immer wieder erkennen, daß dies nicht unsere bleibende Heimat ist, sondern wir suchen eine Stadt, die Gott erbaut hat und wo die Trübsal dieses Lebens uns nicht mehr erreichen kann. Es ist wie der Herr uns gesagt hat: Die Ungerechtigkeit nimmt überhand in dieser Welt und unsere Seele verlangt nach der oberen Heimat dort droben im Licht.

Mr. J. H. Wall, der auch Mountain Lakes neues Altenheim bewohnt, war kürzlich unser Gast und erneuerte sein Abonnement für die Rundschau. Er überreichte uns auch ein kleines Gedicht, welches wert ist zu beachten:

„Wenn ich mich abends zur Ruhe lege,
denke ich nach, ob ich heute meine Wege
und Taten, die ich vollbracht,
im göttlichen Sinne habe gemacht.
Ob ich in meinem Arbeitsplan,
keinem Menschen unrecht getan,
wo wir in Widersprüche verfangen,
versöhnt sind auseinandergegangen.
Und wenn ich dann sehe, daß alles stimmt,
dann fühl ich mich frei von Sorge und Pein,
Bis ruhig mich lullt der Schlummer ein."

Mit anderen Worten: „Ein gut Gewissen ist das beste Ruhekissen."

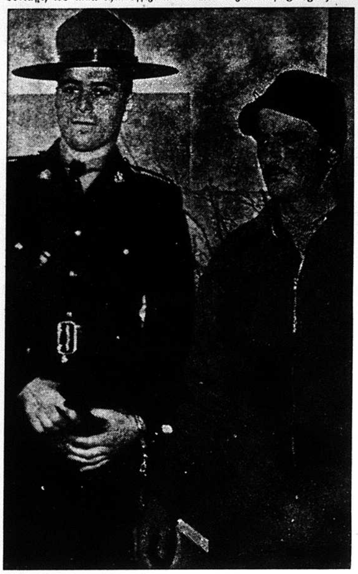
Wilhelm Töws.

Kolonie Friesland, Paraguay.

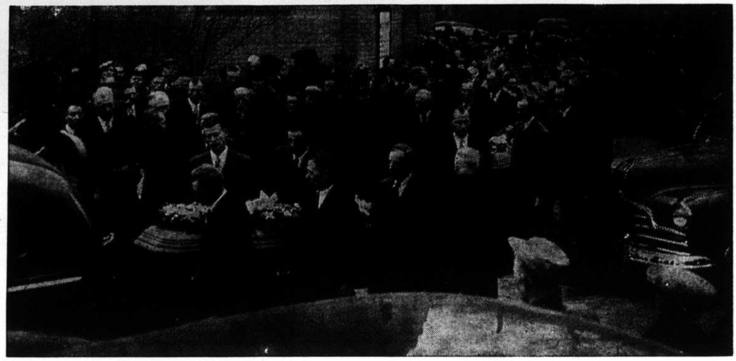
Immer noch zeigt das Hydrometer (Luftfeuchtigkeitsmesser) alle Tage von 95 bis 100, also überaus feuchte Luft und schier jeden Tag Regen. Alles Lüften in den Häusern will nicht mehr helfen, es stockt und pilzt. Aber im Garten stehen die Pflanzen wiederum gut. Dem Kafir bekommt es in den Aehren nicht allzugut, weil

(Fortsetzung auf Seite 7—1)

Hier ist John H. Schmidt, der in einem Blutrausch Eltern und Geschwister erschoß, wie er, an einen R.C.M. Polizisten angeschlossen, am Montag, den 16. April, das provinz. Gerichtshaus verläßt, wo man ihm offiziell den Mord zur Last gelegt hatte.



Zum Begräbnis der 5 Ermordeten waren zirka 2000 Personen erschienen. Das Bild zeigt, wie zwei der 5 Särge aus der United Church zu Carman, Man., zum Totenwagen getragen werden und einen Teil der Trauergäste. Es mußten 30 Träger dienen, um alle Särge zu tragen.



★ Sohn u. Bruder tötet Eltern und Geschw. ★

Bis heute haben weder die Polizei noch die überlebenden Familienglieder oder Nachbaren die Ursache feststellen können, die den 31jährigen John H. Schmidt bei Graysville, Man., am 14. April dazu bewog, seine Hand gegen Vater, Mutter, 2 Schwestern und einen Bruder zu erheben und sie in grauenhaft-kaltblütiger Weise zu erschießen, einen nach dem andern, im Hause eingepfercht, ohne Möglichkeit sich zu wehren oder zu fliehen. Der letzte Schuß aus der 30.30 Kugelflinte soll der alten, in einer Ecke des Schlafzimmers kauernden, Mutter durchs Herz gegangen sein. Wer kann sich auch nur annähernd denken, wie das ist, wenn der eigene Sohn, den sie geboren und 31 Jahre geliebt und umsorgt hat, als Mörder vor seine Mutter tritt! —

Es war etwas nach 6 Uhr am Sonnabend abend und die Familie war im Sonntagsstaat, im Begriff nach Carman zum Geburtstag eines Enkelkindes zu fahren, als das Unglück wie der Blitz aus heiterem Himmel einschlug. Den Bruder David traf die erste Kugel draußen vor der Tür des Hauses, dann fielen im Hause die Schwester Mary, der Vater, die zweite Schwester Olga, welche sich mit der Mutter ins Schlafzimmer geflüchtet hatte und zuletzt die Mutter. — Wie furchtbar ist es, wenn ein Mensch zum Werkzeug der Hölle wird: wenn satanische Mächte irgendwie von einem Besitz nehmen! Dann schützen selbst die engsten Familienbande nicht vor blutigem Vatermord, und der Mensch, nach dem Bilde des Schöpfers erschaffen, wird zum reißenden Tier.

Die lebenden Brüder und Schwestern (Peter in Winnipeg, Jacob in Mather, Henry in Gretna, Anna in Winnipeg, Fr. Tina Both, Silberfeld, und Fr. Sadie Höppner, Carman) haben keine Erklärung, nur tiefe Trauer und Tränen über diese fast unfaßbare Heimsuchung. Ihr Bruder John war auf der Eltern Farm bei Gretna aufgewachsen, hatte immer etwas auf Abenteuer gehalten, war aber sonst ein normaler, strebsamer junger Mann, mit Vorliebe für Sport, immer liebevoll zu Kindern und zu seinen Eltern. Er besuchte seinerzeit das Gretna M.C.J., genoß Religionsunterricht und war ein Jahr Lehrer bei Gretna. In Sudbury, Ont., wo er in den Minen arbeitete, rettete er einst drei Arbeiter vom Tode durch Giftgase, ohne auf seine eigene Sicherheit zu achten. Bei einem Hotelbrand in Red Lake im Juli 1945 nahm er mit Todesverachtung Teil an der Rettungsarbeit und brachte viele aus dem brennenden Hause in Sicherheit. Im Benehmen war er still, hielt auf Sport und war ein guter Schütze und Jäger.

Aus dem blutbespritzten Hause, weg von den 5 Leichen, begab John, jetzt ein Vater-, Mutter und Geschwistermörder, sich im Familienauto nach Carman und stellte sich der R.C.M. Polizei. Denen fiel es schwer, ihm zu glauben, aber die sofortige Untersuchung bestätigte die blutige Tatsache. Unter Wache brachte man ihn ins Gefängnis nach Headingley, um am Montag vor dem Richter zu erscheinen.

Scheinbar blieb für Familie und Gemeinde nur noch die traurige Aufgabe, die Toten zu begraben und weiter um John zu sorgen. — Donnerstag, den 19. April fand in Carman das größte Begräbnis in der Geschichte des Städtchens statt. Mehr als 2000 Trauergäste, meistens Mennoniten vom Süden Manitobas, drängten sich in die United Church Kirche, standen vor Türen und Fenstern und auf der Straße. Aelt. David Schulz von Altona sprach in Deutsch und Pred. H. Funk von Carman in Englisch. Fünf Särge wurden hinausgetragen und auf dem Gottesacker in Carman zur Ruhe gebettet. Die Trauerfeier dauerte von 2.30 bis 6 Uhr und die Versammlung war tief bewegt von den eindringlichen Worten der Predigt und dem großen Leid der Ueberlebenden.

Es wird gesagt, John Schmidt habe im Gefängnis angehalten, man solle ihn am Begräbnis teilnehmen lassen, was abgesagt wurde. Sonst soll er ruhig gewesen sein, mit andern Gefangenen Karten gespielt haben u. normal im Reden u. Benehmen gewesen sein. Aber die Macht der Finsternis war mit ihrem Werk noch nicht zu Ende. In unbewachter Minute, nach Mittwoch Mitternacht nahm John seinen Gürtel ab, zog das Ende durch die Schnalle und legte sich die Schlinge um den Hals, befestigte das andere Ende oben am Türgerüst und erdrosselte sich. Er war 6 Fuß groß und konnte dabei nicht hängen, sondern müßte fast knien. So fand ihn die Wache Donnerstag früh, also am Begräbnistage seiner Opfer, 4 Tage, nachdem er die andern in die Ewigkeit befördert hatte, folgte er selber. Offiziell werden damit die Polizeiakten über diesen Fall abgeschlossen, wir aber wollen die Sache Dem anheimstellen, der gerecht richtet. Beweggründe und seelische Vorgänge sind für uns ein Geheimnis, aber als drohende Warnung ersteht vor uns die Tatsache, daß der „Fürst der Welt“ über eine furchtbar dämonische Macht verfügt und niemand ist vor seinen Anfällen sicher. „Wer da steht, sehe zu, daß er nicht falle!“ —

Am 21. April, eine Woche nach dem furchtbaren Geschehen sah man wieder einen Trauerzug in Carman auf dem Wege zum Friedhof. Nicht 2000, sondern nur etwa 75 Verwandte begleiteten mit Pred. H. Funk die Leiche des John H. Schmidt auf ihrem letzten Gange. Er fand seinen Platz neben den andern 5 Gräbern und Pred. Funk und Pred. G. Löwen, Gretna, dienten.

So hatte sich in einer Woche in Manitoba eine der traurigsten Begebenheiten der hiesigen mennonitischen Kreise abgespielt, die uns, den Lebenden, eine furchtbar ernste Sprache redet und ins Gebet treiben sollte. Gott allein kann uns bewahren vor dem Argen und seiner List.

Lehrer gesucht.

Die M. B. Bibelschule zu Abbotsford sucht einen Gesanglehrer. — Der Unterricht in der Bibelschule währt 6 Monate. So Gott will, arbeiten wir im nächsten Jahr in 5 Klassen. Es fehlt uns ein Lehrer, der theoretisch und praktisch Gesang unterrichten kann. Neben dem würde der Bruder auch noch müssen einige biblische oder sprachliche Fächer unterrichten. Bitte, die Applikation an den Leiter der Schule zu richten.

Im Namen des M.B.B.S. Komitees,
J. F. Redekop,
R. R. 1, King Road,
Abbotsford, B. C.

Bekanntmachung

Die neueingewanderten Mennoniten der Provinz Ontario (zirka 1000) beabsichtigen, mit Hilfe des Provinz. Hilfskomitees, ein gemeinsames Treffen zu veranstalten, das auf den 2. und 3. Juni dieses Jahres festgelegt ist. Die Vorbereitungen werden getroffen, dieses Fest in der neuen großen Kirche der V.M.G. von Niagara-on-the-Lake bei Virgil durchzuführen. Es soll, neben Wiedersehen freundschaftlichem Beisammensein, vornehmlich eine Gelegenheit sein, die Gefühle des Dankes gemeinsam zum Ausdruck zu bringen; unserem himmlischen Vater gegenüber für die treuen und wunderbaren Führungen bisher, und den hiesigen Gemeinden, wie auch allen Lieben sonst hier in Kanada, für Hilfe und brüderliches Entgegenkommen, — durch entsprechende Ansprachen, Deklamationen und Lieder.

Indem wir dieses bekannt geben, grüßen wir im Namen der Neueingewanderten Mennoniten von Ontario alle Freunde und Schicksalsgenossen in den anderen Provinzen von Kanada und den Ver. Staaten und laden hiermit jedermann herzlich ein, an unserem Dankestreffen teilzunehmen, insonderheit aber diejenigen, die aus der Flüchtlingszeit durch ihre Dienste bekannt und geachtet sind, wie MCC Arbeiter, Prediger und Vertrauens- u. Gruppenmänner. Die Anfahrtsstation per Zug und Bus ist die Stadt St. Catharines, wo man sich, bitte, an Mr. Leo Thießen wende, 54 Rudenau Str., Phone 2-1522, um weiteren Rat und Auskunft zu erhalten. Alle diesbezügliche schriftliche Anfragen richte man bitte an Mr. J. A. Neufeld, Loran St., Virgil, Ontario.

Im Auftrage des Programmkomitee's
J. A. Neufeld,
J. J. Löwen.

Aus unserer Flüchtlingsarbeit...

(Fortsetzung von Seite 1—4)

würde. Das ist leider noch nicht eingetreten. Wir glauben aber fest, daß die Hilfe doch bald kommen wird.

In der vorigen Woche haben wir wieder eine Bearbeitung gehabt. Es waren zum weitaus größten Teil Danziger Mennoniten, die wir vorstellten. Sie sind mit wenigen Ausnahmen gut durchgekommen. Gott sei Dank dafür! Unsere Board in Saskatoon sorgt dafür, daß die Danziger Geschwister als Familien in Kanada zu Farmern in Arbeit kommen, und wir sind sehr dankbar dafür, daß diese Unterbringung dort soweit gut ging, auch dafür, daß diese Flüchtlinge bemüht sind, sich in den neuen Verhältnissen zurechtzufinden.

Unsere Siedlungsarbeit in Westdeutschland geht etwas langsamer vorwärts als wir erwartet hatten. Die ersten 30 der Häuser bei Neuwied sollten schon im März zu beziehen sein, was aber des ungünstiges Wetters wegen nicht der Fall war. Die weiteren Projekte in Espelkamp, Gronau, Backnang und Frankfurt sind in Arbeit und es soll mit dem Bau bald begonnen werden. Das Finanzieren dieser Neubauten ist mit großen Schwierigkeiten verbunden, da die Hypotheken in letzter Zeit schwer zu bekommen sind.

Um in der Siedlungsarbeit etwas unabhängiger zu sein und um die Baukosten zu reduzieren, wie auch unseren jungen Männern daheim eine neue Möglichkeit der Hilfeleistung zu geben, hat das MCC uns das erste „Builders Unit“ aus den Staaten geschickt: 19 junge Männer im dienstpflichtigen Alter, die hier ein Jahr lang am Häuserbau für unsere Flüchtlinge mithelfen werden. Der Predigerbruder Loyd Swartzendruber aus Iowa ist Leiter der Gruppe. Bruder C. L. Graber hat Vorkehrungen getroffen, bei Neuwied Bausteine aus Bims herzustellen. Die Maschinen und Formen sind bereits gekauft und unsere jungen Männer werden die Arbeit tun.

Wir bedauern es sehr, das Geschw. C. L. Graber uns schon am 6. Mai verlassen, um nach Goshen zurückzukehren. Die 6 Monate, für die sich Br. Graber dem MCC für die Siedlungsarbeit hier zur Verfügung stellte, sind so schnell verstrichen. Br. Graber wird uns sehr fehlen.

Geschwister John Voth aus Gössel, Kans., sind als MCC Arbeiter nach Deutschland gekommen. Sie sind in Gronau stationiert. Prediger Voth bedient gegenwärtig die Flüchtlingsgemeinde dort mit Predigt und Unterweisung. Seine Katechismusklassen werden von fast 30 Personen besucht. Pfingsten soll ein Tauffest der M. G. Gruppe stattfinden und am 20. Mai der M. B. G. Gruppe. Noch ist köstliche Gnadenzeit und der Geist Gottes arbeitet.

Unsere holländische Schwester Sijtje de Groot ist auf etliche Zeit in die Arbeit für unsere Kranken in Gronau zurückgekehrt, was wir sehr schätzen.

Wir stehen in den Vorbereitungen, eine zweite Gruppe von Flüchtlingen auf den Weg nach Uruguay zu bringen. Die Verhandlungen von Bruder W. T. Snyder in Washington und unsere in Frankfurt, Genf und Bonn versprechen Erfolg. Der Herr wolle auch weiter Gnade schenken!

Am Karfreitag hatten wir die Freude Dr. T. O. F. Herzer, Winnipeg, Vorsitzer des C.C.C.R.R., in Frankfurt begrüßen zu dürfen. Dr. Herzer hat hier wichtige Verhandlungen geführt, die für die weitere Arbeit vom Canadian Christian Council sehr wertvoll sein werden. Die ganze kanadische Einwanderung wird davon profitieren. Wir sind sehr dankbar, daß Dr. Herzer kam.

Herzliche Grüße für alle unsere gewesenen Flüchtlinge, wie auch für unsere Gemeinden in Nord- u. Südamerika von meinen Mitarbeitern und Eurem C. F. Klassen.
Frankfurt/M., 23. April 1951.

Linden, Alberta.

In unserer Ecke Albertas, hatten wir Mitte März noch so viel Schnee und Schneestürme, daß die Schneepflüge es nicht nachkommen konnten, die Wege für den Verkehr zu Genüge offen zu halten. Schneewehen waren auf Stellen bis 3 Fuß hoch und noch mehr aufgetrieben. Das ist das sonnige Alberta zur Winterzeit. Da es aber auch in B. C. in ähnlicher Weise peitschte, finden wir uns damit leichter ab, zumal wenn man genügend Kohlen hat und beim warmen Ofen weilen kann. — Der Gesundheitszustand ließ in letzter Zeit viel zu wünschen übrig, da die Flu sich stark zeigte. Zu erwähnen wäre, daß meine Frau vom 8. bis 26. Februar im Hospital in Calgary verbringen mußte. Ein langjähriges Leiden hatte sich derart verschlimmert, daß es einer Operation bedurfte. Es war eine schwere Operation und sie dauerte 2½ Stunden. Unser und anderer Geschwister Gebete hat der Herr erhört, so daß alles gut gegangen ist und wir unsere liebe Hausmutter wieder zu Hause haben und sie gute Fortschritte in der Genesung macht. Gott sei Dank! Auch allen denen, die sie in den Tagen der Krankheit im Hospital durch Besuche erfreut haben, noch unsern innigen Dank.

Am 21. Februar feierten Geschw. Simon Ratzlaffs ihre Silberhochzeit. Die Feier fand in der M. B. Kirche unter großen Beteiligung statt. Kurze Ansprachen wurden von den leiblichen Brüdern des Silberjubilars, Sam., Richard Ratzlaff und Unterzeichnetem gehalten. Umrahmt wurde diese Feier noch mit Solos, Quartetts, Klavier- u. Violinmusik und Deklamatorien von den Kindern und Freunden. Mit einem gemeinschaftligen Essen im Kellerraum und einer Bescheerung endete dieser segensreiche Abend. Am darauffolgenden Sonntagabend, den 25. Februar, feierten wir in der Kirche einen Abschied von Geschwister Erich Ratzlaff. Ein gemeinschaftliches Abschiedsfest wurde von der Gemeinde veranstaltet. Sie zogen nach B. C.

Am 13. März hatten Geschwister Andreas Kliewer Ausruf und wollten auch gleich nach Ostern nach B. C. ziehen. Kliewers haben hier bei Linden schon jahrelang gefarmt. Am selben 13. Febr. hatten auch Geschw. Rudolf Nickel von Namaka, Alta., Ausruf und zogen nach B. C., wo sie bei Abbotsford eine schöne 10 Acres Farm gekauft haben. Mit Nickels gingen auch ihre Immigranten-Verwandten, Frau Anna Foth, Peter Schröders, Friedrich Schröders und Wilh. Nickels, die in Sask. wohnten.

Am Sonntag, den 18. März, sang in der M. B. Kirche ein Männerquartett unter der Leitung des Gesangdirektors Herrn Richardson von der Bibelschule Didsbury schöne geistliche Lieder. Auch hielt Herr Richardson eine Ansprache nach Jes. 6 in Englisch. Am selben Abend sang das Janz-Quartett in dem Städtchen Acme. — Gott gebe seinen Segen zu allem was ernstlich und aufrichtig zur Verbreitung Seines Namens geschieht, denn der Herr ist nahe, das sagt uns sein göttliches Wort und predigen uns die Zeichen und Geschehnisse der Zeit sehr eindringlich.

Nun möchten wir noch alle Verwandten u. Freunde allerwärts, auch die in Südamerika auf's herzlichste grüßen. Auch freut es uns, in der „Rundschau“ gelesen zu haben, daß auch der Cousin meiner Frau, Adolf Janzen, mit Frau und Töchter endlich bald in Kanada landen werden. Wir wünschen Euch, liebe Geschwister, Gottes Segen und Beistand in diesem freien Lande. Gott erhalte uns unsere Regierung, ist unser Gebet.

Gustav Ratzlaff.

(„Bote“ und „Zionsbote“ werden gebeten, zu kopieren.)

Yarrow, B. C.

Den 22. April war in der M. B. Kirche die Hochzeit von Irene Wiebe und John Goossen, beide über China eingewandert. Seine Eltern, Nik. Goossen, waren von Winnipeg, Man., dazu hergekommen; auch die Verwandten der Braut von Californien und Oregon, USA, und Kelowna, B. C. Das junge Paar zieht nach Winnipeg.

Den 23. April war in der M. B. G. das Begräbnis von Tante Nickel, fast 76 Jahre alt. Sie war die Mutter unseres Dirigenten Gerh. Reimer und stammte aus Neusamara, Rußl.

Den 20. April abends war bei Geschw. Ar. Rempels ein Fest. Schw. Elise Rabsch, die vor bald 20 J. Hausmutter im Mädchenheim in Vancouver war, feierte es mit 14 Dienstschwestern.

Wir haben noch immer Sonnenschein und etwas Wind. Es ist sehr trocken und der Wald auf den nahen Bergen brennt an mehrere Stellen. Bei Abbotsford brannte ein neues Haus ab. Von Arnold aus wird auf dem Berge geschafft. Sie fürchten, daß ihre Bäume an ihrer Wasserquelle brennen werden und passen da auf. Wir beten schon um Regen, da es von Ostern fast nichts geregnet hat.

Hatten einige starke Nachtfröste, aber man hofft, daß es der Frucht wenig geschadet hat. Die Obstbäume blühen sehr voll.

Den 18. April abends war in der M. B. G. ein Vertreter der Bibelgesellschaft und zeigte Bilder von Indien und Brit. Columbien.

— Korr.

Dankschreiben.

Wir erhielten aus Paraguay das untenfolgende kurze aber schöne Dankschreiben für die erhaltenen Nähmaschinen, daher möchte ich bitten, dieselben zu veröffentlichen den Gebern zur Kenntnisnahme.

Mit Gruß, C. A. DeFehr.

* * *

An das Hilfswerk Kanada-West.

Liebe Geschwister in Nordamerika! Immer wieder dürfen wir Eure Nähe spüren. Unlängst ist eine Sendung Nähmaschinen angekommen und wir durften auf unser Dorf zwei empfangen.

Wie manchmal seufzten doch die Frauen, daß sie ihre Nähmaschine auf der Flucht haben dahintenlassen müssen, denn es hat ja fast jede Familie eine Nähmaschine gehabt. Jetzt waren sie gezwungen, alles mit der Hand zu nähen; wieviel Arbeit nimmt das in Anspruch, während eine Arbeit die andere drängt. Wieviel leichter ist es doch jetzt, da wir die Nähmaschinen haben. Wir sagen Euch vielmal Dankeschön, Gott wolle es Euch vergelten!

Das Sprichwort sagt: Geben ist seliger denn Nehmen, und wir möchten ja auch lieber geben als nehmen. Aber die Schicksalswelle hat uns hierher geführt und Gott allein weiß, was er mit uns vorhat. Darum wollen wir nicht murren, sondern uns zufriedengeben, denn Gottes Wege sind nicht unsere Wege.

Nochmals ein herzliches „Dankeschön“ im Namen der Dorfsgemeinde Waldhof, Paraguay.

Grüßend, Johann Sawatzky.

* * *

Liebe Geschwister!

Gott zum Gruß! — Ich komme nun wieder im Namen der Waldroder Dorfsgemeinde zu Ihnen, um allen lieben Spendern für die erhaltenen Nähmaschinen den innigsten Dank zu bringen. Unsere Freude ist groß, denn uns ist wieder weithin geholfen. Wir glauben aber fest, daß auch Ihr als Spender euch freut, wenn Ihr Gutes tun dürft, denn es steht geschrieben, „Was ihr tut einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan“. Liebe Geschwister, vergelt es Euch Gott! und nochmals unsern innigsten Dank.

Wir grüßen Euch mit dem Wort Heiliger Schrift: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“

Im Namen der Dorfsgemeinde Waldrode, Paraguay, Euer geringer Bruder im Herrn, David Bartel.

Kanada.

Die nun wieder mögliche deutsche Einwanderung nach Kanada lenkt das Interesse auf die ersten deutschen Siedler in unserem Land. Die Besiedlung mit Europäern überhaupt begann im Jahre 1604, als Champlain in Port Royal die erste französische Siedlung gründete. Deutsche Siedler kamen zwischen 1751 und 1753 nach Nova Scotia. Das heutige „Lunenburg“, und die berühmte „Bluenose“ — die die Fischer, die sie fahren, als das beste Fischerfahrzeug in der Welt beschreiben — sind Zeugen dieser Einwanderung. 30 Jahre später besiedelten Mennoniten aus dem amerikanischen Staat Pennsylvania Gebiete in der Nähe der Niagarafälle; und gegen Ende des 18. Jahrhunderts kamen deutsche Protestanten in der Gegend des heutigen Toronto. Von dort aus dehnten sich die deutschen Siedlungen ins Gebiet des heutigen Kitchener (bis 1916 Berlin) aus, wo noch heute viele deutsche Städtenamen zu finden sind. In Westkanada, in Saskatchewan und Manitoba, gibt es große deutsch-kanadische Gruppen. Die deutsch-sprachigen Mennoniten in Manitoba kamen zum größten Teil aus Rußland, nachdem im Jahre 1870 die russische Regierung diesen Menschen ihre Minoritätsrechte entzog. Zur Zeit gibt es eine gute halbe Million Menschen in Kanada, deren Familien deutschen Ursprungs sind.

C.B.C.

Briefe von Lesern: —

Da das Jahr wieder verflossen ist, so will ich wieder die Rundschau bezahlen. Wir haben so manchen Segen aus dem Blatt erhalten, besonders wenn unsere Lieben aus Rußland von ihrem Leiden und Erfahrungen mitteilen. Was die dort in der Trübsal haben durchmachen müssen! Ja, wie herrlich, daß wir einen Heiland haben, zu dem ein jeder in allen Lagen kommen kann und ihm alles sagen.

Wünschen auch Euch Gottes Beistand in der Arbeit.

Dank und Gruß sendet,

John C. Quiring,
Rt. 2, Box 286, Reedley, Calif.

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— C. F. Klassen landete Sonntag abends um 11.30 auf dem Flugplatz in Winnipeg. In dieser Woche kamen außerdem auch folgende Geschwister des Editors nach Winnipeg und er will seine Freude darüber hiermit auch den Lesern mitteilen: F. F. Klassen aus Alberta, Peter J. Dycks aus Moundridge, Kans., Frau C. F. Klassen aus Abbotsford, B. C., u. John Klassen aus Montreal. Leider ist die Zeit des Wiedersehens sehr kurz bemessen.

— In Winnipeg starb Freitag, den 20. April, der durch sein deutsches Buch- u. Musikgeschäft auf Main St. und durch seine deutsche Wochenschrift „Der Nordwesten“ vielen bekannte Frank Dojacek im Alter von 71 Jahren.

— Im Deer Lodge Hospital verschied am 21. April Henry E. Penner, 11, von Lowe Farm, Man.

— Im vergangenen Jahr 1950 wurden der Polizei in Winnipeg 692 Personen als vermißt gemeldet. Von denen haben sich 545 gefunden, während 147 noch auf der Liste der Verschollenen stehen.

* * *

Polen. — Während der Wiederaufbau der kriegszerstörten Stadt Danzig nur langsam vor sich geht, schwelgen die polnischen Aemter in langfristigen Planungen des Aufbaus und der Stadterweiterung. Man meldet nun, daß ein neuer Plan ausgearbeitet sei, nachdem die Stadt in zwanzig Jahren (!) 400,000 Einwohner haben soll. In den nächsten 6 Jahren ist ein wesentlicher Aufbau der Hafenanlagen zwischen Danzig und Neufahrwasser vorgesehen. Auch eine großzügige Erschließung des Waldgeländes zwischen Langfuhr, Oliva und Zoppot und die Schaffung großer Erholungszentren sind in Aussicht genommen. Die Straßenbahnen sollen für eine Beförderung von täglich 100,000 Menschen ausgebaut werden.

— Wie aus Warschau bekannt wird, hat der Oberbefehlshaber des polnischen Heeres die evangelische Seelsorge im Heer verboten.

— Die wenigen noch erscheinenden katholischen Zeitschriften Polens dürfen künftig nur nach Vorzensur gedruckt werden.

* * *

Jugoslawien. — Abstimmungen unter den Einwohnern mehrerer jugoslawischen Großgemeinden haben nach österreichischen Zeitungsmeldungen ergeben, daß die Serben die Einführung der deutschen Sprache als erste Fremdsprache wünschen. Die Zeitungen melden ferner, daß seit kurzem in einigen katholischen Kirchen in Jugoslawien der Gebrauch der deutschen Sprache bei Predigten und dem Verlesen des Evangeliums wieder gestattet werde.

* * *

Rumänien. — In Rumänien dagegen genießt die russische Sprache unbestritten den Vorrang.

* * *

England. — Mehrere protestantische Organisationen haben beim englischen König Einspruch dagegen erhoben, daß bei einem Besuch der Thronfolgerin, Prinzessin Elisabeth, in Rom auch ein Höflichkeitsbesuch beim Papst stattfand.

— Feldmarschall Viscount Montgomery bildet wieder einmal ein militärisches Zweigespann mit General Eisenhower. Der englische und der amerikanische Heerführer arbeiten wieder zusammen wie im zweiten Weltkrieg, aber diesmal besteht ihre Aufgabe nicht darin, einen Krieg zu gewinnen, sondern ihn durch die Organisierung der Stärke der nordatlantischen Allianz zu verhindern.

— Die Londoner Polizei wird in diesem Jahre das seit 1949 bestehende Verbot der sozialistischen Maidemonstrationen aufheben, und so werden die Gewerkschaften seit zwei Jahren zum erstenmal wieder eine große Parade zum „Weltfeiertag der Arbeit“ veranstalten.

— Die britische Admiralität gab nunmehr bekannt, daß sie keine Hoffnung mehr habe, die „Affray“, ein englisches Unterseeboot, das sich bei Manövern in einer Tiefe von 198 Fuß; in den nordatlantischen Gewässern festgelaufen hatte, zu retten. Die Besatzung des U-Boots, insgesamt 75 Mann, muß als tot aufgegeben werden.

* * *

Korea. — Im Auftrage der Obersten Heeresleitung der Vereinten Nationen wurde ein zweisprachiges Gesangbuch in englischer und koreanischer Sprache für den gottesdienstlichen Gebrauch an der Koreafront geschaffen.

* * *

Tschechoslowakei. — In der Tschechei wurden 800 junge Kommunisten veranlaßt, das Studium an den beiden staatlichen Priesterseminaren in Prag und Preßburg aufzunehmen. Bedingungen: zwei (statt bisher sechs) Jahre Theologiestudium, unverbindliches Zölibat, hohes Gehalt und ein Auto. Die wirklichen Theologiestudenten wurden in Bergwerke abgeschleppt.

* * *

Rußland. — Durch Auswertung der seit Weihnachten vorigen Jahres eingegangenen Kriegsgefangenenpost konnten noch mindestens 85 Kriegsgefangenenlager und -hospitäler in der Sowjetunion ermittelt werden. Unter der Post befanden sich auch Nachrichten von solchen Kriegsgefangenen, die — als sogenannte „Frühverurteilte“ in „Schweigelager“ gebracht — bisher kein Lebenszeichen geben konnten.

— Der nach dem Westen geflohene ehemalige russische Offizier und Angehörige der sowjetischen Militär-Administration (SMA) in Karlshorst, Gregorij Klimow, erklärte in Frankfurt a. Main, die russische Bevölkerung wolle keinen Krieg. Sie werde jedoch durch die sowjetische Propagandamaschine aufgepeitscht. Rund die Hälfte der täglichen Presseveröffentlichungen in der Sowjetunion dienten der „Entlarvung der westlichen Kriegstreiber“, so daß sich die Bevölkerung langsam gezwungen sehe, diesen Worten zu glauben. Das russische Volk frage sich, warum der Westen auf diese Vorwürfe keine Antwort gebe. Die Sendungen von BBC und die „Stimme Amerikas“ seien viel zu schwach, um von ihren russischen Freunden gehört zu werden

Klimow vertrat die Ansicht, daß 80% der Mitglieder der Kommunistischen Partei in der Sowjetunion keine echten Kommunisten seien.

* * *

Griechenland. — Die Athener Regierung hat vorläufig alle Einfuhrlizenzen für deutsche Ware aufgehoben, auch für solche, die auf der Liste des deutsch-griechischen Handelsabkommens stehen. Der Einfuhrstop soll aufrecht erhalten werden, bis eine Klärung über die künftige Ausfuhr nach Deutschland, insbesondere von Tabak, erfolgt ist.

* * *

Indien. — Indien, das zuweilen als Leitstaat eines „neuen Asiens“ angesehen wird, beabsichtigt bald seine Einflußsphäre durch Verträge mit befreundeten Völkern im Fernen und Mittleren Osten auszudehnen.

* * *

Dänemark. — In geheimen Verhandlungen haben Vertreter Dänemarks und der Verein. Staaten über die Verteidigung Grönlands im Rahmen des Atlantikpaktes beraten. Es handelt sich im wesentlichen darum, das alte Uebereinkommen, welches den Amerikanern die Anlage von Flugplätzen auf der Insel erlaubte, zu erneuern und zu ergänzen.

* * *

Spanien. — Nach einer vom General Franco angeordneten Untersuchung sind während des spanischen Bürgerkrieges in der Zeit von 1936 bis 1939 7300 katholische Priester, Ordensangehörige und Seminaristen von den Kommunisten ermordet worden; darunter befinden sich 13 Bischöfe.

* * *

Frankreich. — Westliche Diplomaten sagen, der russische Vize-Außenminister Andrej Gromyko ließ keinen Zweifel darüber, daß Rußland wünscht, der Westen solle seine Verteidigungs-Stärkung aufgeben. Die Konferenz der Vize-Außenminister der Viermächte tagt schon seit anderthalb Monaten, ohne sich auf einen Verhandlungskalender für die Konferenz der Außenminister einigen zu können.

— Wie offiziell mitgeteilt wird, hat sich der Gesamtzustand des Marschalls Henry-Philippe Petain allmählich verschlimmert. Petain befindet sich bekanntlich auf einer Inselfestung, um seine lebenslängliche Gefängnisstrafe wegen Hochverrats abzusitzen.

Westdeutschland. — Die Ver. Staaten haben der Bundesregierung zugesichert, bis zu Ende des laufenden Getreidewirtschaftsjahres am 30. Juni 1951 900,000 Tonnen Brotgetreide und 200,000 Tonnen Futtergetreide an die Bundesrepublik zu liefern.

— Karl Barth erklärte nach einer internationalen theologischen Arbeitstagung auf Schloß Herborn, er begrüße eine unbewaffnete Neutralität Deutschlands. Er sei zwar kein Pazifist, aber er bedaure die Weigerung Adenauers, sich mit Grotewohl an einen Tisch zu setzen.

— Die Krupp-Werke haben 30% ihrer Anlagen durch Kriegseinwirkungen und rund 40% durch Demontagen verloren. 270,000 Tonnen Reparationsgut mit einem Zeitwert von 255 Millionen DM wurden an die Empfangsländer, hauptsächlich an Sowjetrußland und Jugoslawien, versandt.

Die Krupp-Werke werden jetzt Zug um Zug wieder zu einem ausgesprochenen Friedensbetrieb umgestellt und wiederaufgebaut. Alle Gerüchte, wonach die Werkleitung wieder die Absicht haben soll, an der Rüstung mitzuarbeiten, sind falsch.

— Der diesjährige „Internationale Kongreß Christlicher Demokraten“ fand in Bad Neuenahr vom 12. bis 15. April statt. Die Teilnehmer dieses bedeutsamen Kongresses waren fast durchweg politische Persönlichkeiten von hohem Ruf: Minister, Parteiführer und Parlamentmitglieder aus Amerika, England, Frankreich,

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.

Man schreibe, telephoniere 501478, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED

157 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba.

Dringend Hilfe gesucht

für eine Invalidin

Lohn $100 pro Monat. Antritt am 10. Mai. Man telephoniere 504 377, oder schreibe an

220 WASHINGTON AVE.
East Kildonan — Winnipeg, Man.

Gesucht

zuverlässiger erfahrener Automechaniker.

Lohn nach Uebereinkunft. 6 Zimmer Wohnhaus mit Keller steht zur Verfügung.

FORD DEALERS,
Arnaud, Manitoba

Gesucht wird

Lehrer oder Lehrerin

für die Strathallan Schule No. 635, 3 M. osten von Whitewater an Hochweg No. 3. Anmeldungen sind zu richten an:

A. R. NEUFELD, Secr. Treas.
Whitewater, Manitoba

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.

3954 Janssen Ave., Chicago, Ill.

807 Alverstone Street,
Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

Häuser zu verkaufen:

Glenwood Place: — Hart Ave., 5 große Zimmer, ganz modernes Haus, Heißwasserheizung, Garage .... $5,900.

Elmwood, nahe bei Kelvin St.: — Riverton Ave., 5 Zimmer, ganz modernes Bungalow, Heißluftheizung, moderne Küche .... $4,500.

McIntosh Ave., 5 Zimmer, ganz modernes Bungalow, Glasveranda vorne und warmes Sonnenzimmer hinten, großes Lot, Heißwasserheizung, Garage .... $5,800.

W. J. LONG & CO.

165 Kelvin St. Winnipeg. Off. 501 447 — Res. 506 884

„Muskrat“-Saison

ist jetzt offen.

Nun frisch an's Werk und fangen Sie, soviel Sie können!

Große Nachfrage! — Hohe Preise!

Bis zu $4.—

Liefern sie jedes Fell an die **„American“**, wo es ehrliche Gradierung und höchsten Preis gibt.

Ebenso ist **jetzt die Zeit** zur Lieferung aller **Rinder-, Hirsch-** und **Pferdehäute** und von **Pferdehaar** für guten Preis.

Schickt sie ab, ehe sie verderben. Schickt mit vollem Vertrauen an die:

AMERICAN HIDE & FUR CO.

157-159 Rupert Ave., Winnipeg, Man.

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(15. Fortsetzung.)

„Soeben habe ich unsern Freund benachrichtigt", fuhr Brabano fort, „daß ich vorhin von seiner Vorladung für morgen Kenntnis erhalten habe, und ich habe ihm den freilich unbedeutenden Einfluß, der mir zu Gebot steht, zugesichert. Natürlich rechnet er auch auf den deinigen."

„Seinetwegen bin ich auch hergekommen", sagte Fabian, sehr erleichtert, den Arzt über die Sache unterrichtet zu finden. „Ich bin für Paulus besorgt, weil man ein Erscheinen vor Nero in jetziger Zeit nicht leicht nehmen darf. Du hast das unserm Freund ohne Zweifel schon klar gemacht? Wir werden überdies auch noch Berenikes Beistand in Anspruch nehmen müssen, wenn uns Paulus nicht verspricht, zu schweigen."

Der Apostel lachte grimmig.

„Ich bis ein bißchen älter als du und habe schon zwei Jahre lang Erfahrungen bei Felix gesammelt."

„Nero und Felix sind nicht dasselbe," antwortete Fabian. „Obgleich ich jünger bin als du, kenne ich doch den Kaiser besser. An Felix habe ich eine Erinnerung, die mich ihn stets zu Pluto wünschen ließ — aber trotzdem wollte ich, du müßtest morgen vor ihm erscheinen. Was sagte der Kaiser, mein Brabano, als er dir den Befehl miteilte?"

„Nicht der Kaiser, sondern der edle Tigellinus hat mir davon gesagt", war die Antwort, und Brabano merkte wohl, wie sich bei Nennung dieses Namens das Gesicht der Patriziers verfinsterte. „Ich habe früher schon mit ihm über unsern Freund gesprochen, deshalb hat er mir wohl die Zeit der Vorladung mitgeteilt."

„Was habe ich zu befürchten?" fragte Paulus ruhig.

„Den würdigen Tigellinus!" erwiderte Fabian zähneknirschend. — „Wenn er dich etwas fragt, darfst du, wenn du dich retten willst, ja nicht die Wahrheit sagen."

Wieder lächelte der Apostel.

„Wenn das die Bedingung meiner Rettung ist, bin ich mir allerdings der Gefahr, in der ich schwebe, wohl bewußt."

„Gegenwärtig hat Nero eine Bestie zu seiner Verfügung, an die zu denken wohl der Mühe wert ist", bemerkte Brabano ruhig. „Der Kaiser hat auch von ihr gesprochen. Unter den unzähligen Tieren in den Löchern des Amphitheathers befindet sich ein Löwe, dem er den Namen „Caligula" gegeben hat. Dieses Tier ist ein wahrer Berg von Fleisch und Knochen, nur Muskel vom Kopf bis zum Schweif, und es ist dazu ausersehen, die ganze wilde Jagd gegen die Christen anzuführen. Vor diesem Geschick wollen wir dich bewahren, guter Paulus, aber du mußt auch deine Reden unsern Winken gemäß einschränken. Um deine Ehre fleckenlos zu erhalten, habe ich dem Tigellinus schon gesagt, daß du ein Christ bist; aber ich habe Entschuldigungen dafür angegeben, die seinen Verdacht wieder abgelenkt haben."

„Und wenn ich noch den Kaiserthron dazu bekäme, wollte ich mir meine Rettung nicht durch einen Betrug erkaufen", sagte der Apostel. „Ich weiß gewiß, meiner wartet das gesegnete Los, für den Namen meines geliebten Herrn und Meisters den Tod leiden zu dürfen. Die Zeit dazu wird der Herr bestimmen. Erst wenn meine Arbeit hier unten vollbracht ist, wird die rechte Zeit dazu gekommen sein. Ich fürchte nichts."

„Den Tod sollte jedermann so lange als möglich fliehen", bemerkte Brabano. „Schon die äußeren Umstände dabei sind ekelerregend, wenn man nicht den Leichnahm dem Feuer übergibt. Die Würmer verzehren ihn, und selbst die schönste Schwester der Venus verbreitet dann einen entsetzlichen Geruch; der leuchtende Glanz des Auges ist erloschen und die Musik der Stimme für immer verstummt. Ueber den Sternen kenne ich keinen Ort der Ruhe, und vom Olympus ist noch nie ein Ton zu uns gedrungen. Dunkel, abstoßend und eisig kalt ist das Grab, das Tor zu dem Reiche der Vergessenheit, und der stolze Geist, dessen Ehrgeiz nun erstorben ist, hat in dem rasenbedeckten nichts all seine Sehnsucht, sein Verlangen nach Farbe, Licht und Liebe verloren. Wer wollte dieses Schicksal beschleunigen?"

„Ich, wenn du vom Tode sprichst", sagte Paulus. „Wenn er nur zur rechten Zeit erscheint, heiße ich ihn willkommen. Von einer ewigen Seligkeit haben zwar die Menschen von jeher geträumt, aber Gewißheit darüber hat uns nur Jesus gegeben, von dem ich dir verkündete, und nur durch ihn können wir diese Seligkeit erlangen. Farbe, Licht und Liebe sind nur schwache Andeutungen von der Wonne, die unser wartet, wenn wir in Christo sterben!"

„Das gehört doch nicht zu unserm jüdischen Glauben!" sagte Brabano.

„Nein, aber es ist seine Ergänzung. Warum sich von der einzigen Hoffnung abwenden, die seit Adam der Menschheit gegeben wurde?"

„Das sollte man freilich nicht tun", erwiderte Brabano. „Aber die Erde ist ein gar schönes Königreich und hat den ungeheuren Vorzug, daß wir ihrer gewiß sind. Blicke durch dieses Fenster hinaus in den Garten: In einem noch prächtigeran Jenseits würden uns die Sinne vergehen."

„Und wie viele Menschen haben denn einen Garten wie diesen?" lautete die ernste Entgegnung. „Ich bin durch diesen Garten geschritten, ohne mir seiner Schönheit bewußt zu werden, denn seine Blumen bringen den Menschen, für die Christus sein Leben hingegeben hat, keine Botschaft. Und doch hat Gott die Welt geliebt, denn er hat zu ihrer Erlösung seinen eigenen Sohn gesandt."

„Also wollen wir ihm helfen", sagte der Leibarzt geschmeidig, ohne auf die ernsten, vorwurfsvollen Augen des Apostels zu achten. „Ueber das ganze Reich soll sich dieser Garten ausdehnen, und das Volk, zu dessen Erlösung der Gottessohn starb, soll in einem gemeinsamen Bruderbund vereinigt werden. Der Wert deiner Religion ist über jeden Zweifel erhaben. Früher schon habe ich von ihr gehört, wenn ich dessen auch nicht erwähnte; als ich noch in viel einfacheren Verhältnissen lebte als jetzt, lernte ich den Namen Christus kennen. Aber während ich seinen Zauber fühlte, ihn gründlich studierte und mich voll Bewunderung vor ihm neigte, sah ich die in dieser Religion liegende Gefahr und erkannte, daß sie zwischen mir und dem jetzt von mir Erreichten stand. Nun aber heiße ich diesen Christus und dich willkommen; was wir zusammen zu tun vermögen, weiß ich genau. Eine Philosophie, die Menschenliebe lehrt, ist weitherzig, und eine Religion der Nächstenliebe wird die ganze Welt umfassen. Du siehst, wie ich aufgemerkt und dich verstanden habe! Wenn wir klug sind, wird alles rasch gelingen, und das Schicksal selbst hat alles günstig für uns geordnet: die Erde ist ein einziges Reich — das hat Rom vollbracht. Alle Völker beugen sich einer gemeinsamen Oberherrschaft und erhalten ihre Befehle von der Stelle, wo wir sind. Die Welt ist ein mächtiges Ohr, bereit, einer überzeugenden Stimme zu lauschen, und diese besitzest du! Sprich du die Worte, und wir werden die Welt beherrschen!"

Im höchsten Erstaunen starrte Fabian den Leibarzt an. Zuerst hatte Brabano leise gesprochen, aber seine Pläne hatten ihn fortgerissen, und er hatte seine Stimme nach u. nach erhoben, bis jetzt seine Worte hell erklangen. Das also war der Sinn seiner am Morgen gemachten Andeutungen! Nachdem er von Paulus die Lehren eines Aufrührers gehört hatte, bekannte jetzt der Leibarzt offen den von ihm gehegten Hochverrat.

„Sachte!" antwortete der Apostel, der aufmerksam in das erregte Gesicht geschaut hatte, ohne jedoch bei diesen lebhaften Worten auch nur eine Miene zu verziehen. „Gott ist der Urquell des Glaubens, den ich predige, und sein Sohn ist der Erlöser der Welt; wir sind es nicht. Ob Rom ihm die Wege geebnet hat oder nicht, ist gleichgültig für den, der die Meere in seiner Hand hält. Was wolltest du von mir?"

Brabano schaute jetzt mit ruhigem Blick durch das offen Fenster; eine Zeitlang blieb er nachdenklich stehen.

„Dein Ziel möchte ich näher kennenlernen", antwortete er endlich, „nur damit ich dir besser helfen kann. Hat dieser Jesus — den du deinen Meister nennst — nicht Macht über die Macht der Finsternis besessen?"

„Alle Macht war ihm gegeben", erwiderte Paulus. „Petrus, der Geliebte, sah ihn Wasser in Wein verwandeln, sah ihn eine große, hungrige Menschenmenge speisen mit nichts als ein paar Broten und ein wenig Fisch. Er sah ihn die Aussätzigen heilen und die Toten aus dem Schlaf wieder zum Leben erwecken. Der Herrscher über alle Welt hat auch Gewalt über alles."

„Moses konnte solche Wunder tun", bemerkte Brabano nachdenklich. Auch wissen wir vom Stabe Arons, und Fabian hat mir außerdem von Wundertaten, die du vollbracht hast, erzählt." Dabei heftete er seine großen Augen auf den Apostel. „Ein Mann, dem ein giftiger Schlangenbiß nichts anhaben kann, braucht vielleicht Neros Urteil gar nicht zu fürchten?"

„Wahrhaftig!" rief Fabian, der mit wachsendem Erstaunen dem Gespräch gelauscht hatte, wie durch einen plötzlichen Gedanken erleichtert freudig aus. „Deine Weisheit, Paulus, und die in dir ruhenden wunderbaren Kräfte können uns alle retten. Da sie uns zu Gebot stehen — warum in der Arena sterben oder Tigellinus fürchten?"

„Richtig!" rief Brabano mit blitzenden Augen. „Du, mein Fabian, sprichst aus, was ich denke. Darin liegt nicht nur die Macht, nein, auch die Sicherheit — ein Weg zum Frieden für mich und dich und für alle deine Lieben — für Paulus und alle seine Hoffnungen. Haben wir den Kapitän seines Dienstes entsetzt und selbst das Steuer in die Hand genommen, so ist das Schiff unser! Ist der Feldherr erschlagen, die Festung eingenommen, so gebieten wir in der Stadt. Der Kaiserpalast und der Senat sind Rom, und regieren wir erst über Rom, so sind wir die Herren der Welt!"

Ein unter dem dichten Bart kaum bemerkbares Lächeln flog um die Lippen des Apostels; dann wurden seine Züge wieder sehr ernst.

„Ich habe schon gesagt, daß ich nichts fürchte", bemerkte er.

„Ja gewiß. Aber warum solltest du Marterqualen und den Tod erleiden?" fragte Brabano?"

„Ausgerüstet mit der Kraft deines Herrn könntest du deiner Religion durch einfachen Befehl anstatt durch freundliche Ueberredung Geltung verschaffen. Was den Kaiser betrifft, nun, genau beachtet, ist der doch wie von einem bösen Geist besessen."

„Das Wort der Herrn bleibt stehen!" lautete die Antwort des Apostels. „Wie Christus verkündigt hat, muß alles geschehen. Er siegt durch Liebe, nicht durch Furcht, und sein Ruf wendet sich an die Herzen der Menschen. Und welche Menschenkinder will der Herr zu sich ziehen? Solche, die der Liebe, des Mitleids und der Barmherzigkeit bedürfen."

„So wollen wir allen Armen und Bedrängten Barmherzigkeit und Liebe erweisen, wir wollen sie vor Gefahr schützen und sie reich und mächtig machen. Freilich, solang ein Kaiser auf dem Thron sitzt, dessen Befehlen die Legionen gehorchen, kann das nicht geschehen. Aber einen Freund hat deine Botschaft doch schon in Rom gefunden: ich bin bereit, dir zu helfen, teurer Paulus. Da dein Herr, wie du sagst, in Bethlehem geboren ist, möchte er gewiß die Welt zu einem jüdischen Königreich machen. Stelle dir das Bild einmal recht deutlich vor — von Britannien bis Paläistina, von Germanien bis Aegypten ein einziges jüdisches Reich! In dieser Stadt der sieben Hügel könnten wir einen Palast bauen, der bis in den Himmel ragen, der den Turm zu Babel in den Schatten stellen würde! Mit der Hälfte des Reichtums, den dieser feige Despot verschwendet, könnte man das Meer mit hebräischen Schiffen beleben. Jeder Bürger wäre Soldat, sein Standquartier aber wäre in seiner eigenen Heimat; wir würden die Zeit so einteilen, daß jeder abwechselnd Kriegsdienst und andere Arbeit täte. In jeder Provinz gründeten wir eine Schule, in der dem Volk Treue gegen Rom eingepflanzt würde; und auch in Rom eine, um den Römern Treue gegen uns einzupflanzen. Ist das nicht ein Bild, für das man gerne Nero und seinen Zirkus umtauschen möchte?"

Wie gebannt lauschte Fabian diesen Worten des Arztes, die neue Hoffnungen in ihm erweckten. Die Amicier hatten Freunde, und im Senat saßen viele unzufriedene Männer. Die Annalen der Stadt erzählten von einer ganzen Anzahl ermorderter Tyrannen, und die Armee würde einem Führer, der sein Banner mutig erhob, sicher Folge leisten. Er selbst, der junge Tribun, war bei den Legionen sehr beliebt, und es würde kaum eine schwierige Aufgabe sein, die jungen Offiziere, für deren Ehrgeiz ein Staatsstreich nur förderlich sein könnte, zur Empörung aufzuwiegeln. Brabano war nicht der Mann, der ohne Berechtigung so sprechen würde, und seine Worte deutete auf einen fein ausgesonnenen, fast vollkommenen fertigen Plan und treue Verbündete hin. Nun verstand der junge Soldat auch, warum sich Brabano an Paulus gewendet hatte! In Rom und seiner Umgebung lebten viele Juden, und das Volk glaubte an Zauberei. Der Apostel sollte daher unter der Volksschichte, die das Heer am leichtesten beeinflussen konnten, den Aufruhr predigen; denn Brabano, der augenscheinlich die Wahrheit in den Lehren des Apostels erkannte und des Mannes fast zauberhaften Einfluß deutlich fühlte, mußte sich ja ganz klar bewußt sein, wie viel darauf ankam, die Volksmassen hinzureißen. Wie sich Fabian jetzt erinnerte, hatte Brabano einmal Seneca gegenüber ausgesprochen, die Religion sei die mächtigste aller Triebfedern. Ein neuer Glaube, verbunden mit dem Evangelium des Aufruhrs, würde also wohl imstande sein, ein Reich aufzurichten, wie es Brabano soeben ausgemalt hatte.

Während Fabian sichtlich erregt war, hatte der Apostel mit düster auf den Boden gerichteten Augen, ohne eine Spur von Bewegung zugehört. Die Worte, die Fabian tief ergriffen, ließen ihn unberührt, und der Samen, den der Arzt aussäte, fiel bei Paulus auf steinigen Boden.

Ehrgeiz und alle irdischen Hoffnungen spielten bei Paulus keine Rolle mehr; mit klaren Augen erkannte er die Nichtigkeit der Welt, ihre Eitelkeit und ihren leeren Schein. Selbst hier, in dem Palast des Kaisers, inmitten dieser wundervollen Gärten, die alle Wohlgerüche Arabiens ausströmten, fand er nur Furcht und Angst, oder Ehrgeiz und heißes Sehnen. Was lag dem Apostel an Thron oder Reich! Sein Auge hatte die Herrlichkeit des Herrn der himmlischen Heerscharen erschaut, sein Ohr der Sphärenmusik gelauscht! Seine Aufgabe bestand darin, andern den Weg zur Erlösung zu zeigen, und der Kaiser bekam für ihn erst dann Bedeutung, wenn er auf die Worte des Erlösers hörte und sie sich zu Herzen nahm. Brabano mit seinen Traumbildern lockte ihn vergeblich.

Schon jetzt konnte der Apostel einigen Erfolg von seiner Arbeit sehen. In den Bildern, die, während er still auf den Marmorboden schaute, im Geist an ihm vorüberzogen, erschienen auch die Gestalten seiner beiden Gefährten Brabano und Fabian. Dem Leibarzt war dasselbe Schicksal bestimmt, das Paulus ganz sicher für sich selbst voraussah. Er hatte einen prophetischen Blick in die Zukunft geworfen und wußte nun ganz bestimmt: das von ihm gepredigte Evangelium mußte siegen!

„Ich habe dir aufmerksam zugehört", sagte Paulus endlich, indem er aufstand und sich zum Gehen anschickte. „Wenn du Zeit und Lust hast, möchte ich gerne noch mehr hören. Jedenfalls sage ich dir Dank."

„Morgen werden wir dir gewiß nahe sein", antwortete Brabano, ohne einen Versuch, den Apostel zurückzuhalten. „Für dein Erscheinen vor dem Kaiser werden wir alles so gut als möglich vorbereiten."

„Wie heißt der Löwe in der Arena, von dem du vorhin gesprochen hast? Das Tier, das die ganze Meute gegen die zum Tod Verurteilten anführen soll?"

„Caligula", antwortete der Arzt. Ihn sowohl wie Fabian mutete das Benehmen des Apostels ganz geheimnisvoll an.

„Das will ich nicht vergessen", sagte Paulus. „Im Gebet werde ich daran denken. Vielleicht sollten wir alle das nicht vergessen. Der Herr sei mit euch!"

Als der Apostel Abschied genommen hatte und nun durch den Garten dem Tore zuschritt, schauten Brabano und Fabian nachdenklich dem mutigen Manne nach, dessen Wesen einen tiefen Eindurck auf sie gemacht hatte.

(Fortsetzung folgt)

Versicherung

Leben

Feuer

Automobile

PETER WARKENTIN

786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG

Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

A. Buhr

Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

265 Portage Ave.,

316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.

Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

— Augen werden untersucht —

— spricht plattdeutsch —

407 Time Bldg.

(Eaton's gegenüber)

Winnipeg — Phone 931 995

Telephone 927 679

SILAS E. GREENBERG

ZAHNARZT

512 Boyd Building

WINNIPEG, MAN.

Res. 45 595 Office 928 740

DR. J. H. WIEBE

Arzt und Chirurg

611 Medical Arts Building

Winnipeg, Man.

Empfangsstunden: 2 bis 5 Uhr nachmittags. Am Samstag: 10.30 bis 12.30 vormittags.

Dr. A. J. Neufeld

Arzt und Chirurg

Telephon:

Office: 925 069 — Residenz: 34 222

Empfangsstunden:

2—5 Uhr nachmittags.

612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853

Dr. H. Oelkers

Arzt und Chirurg

Empfangsstunden:

2—5 Uhr nachmittags

812 Toronto General Trust Bldg.

Winnipeg, Manitoba.

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns

Aerzte und Chirurge

25 Stadacona Street, Winnipeg

Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag

Telephon:

Office: 504 086

Res.: Dr. H. Guenther 503 242 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Friesland, Paraguay.

(Fortsetzung von Seite 3—5)

er genötigt ist, recht bald auszuwachsen. Aber das Unkraut wuchert am meisten (wie dieses wohl so allgemein in der Welt ist) und macht dem Bauer viel Arbeit und wohl auch viel Sorge, weil er es nicht immer alles nachkommen kann. Es sind ja doch alles Hackfrüchte, die in Feld und Garten angebaut werden. Aber Trockenzeit macht immerhin noch mehr Sorge, und wir wollen dankbar sein, aus unsern Gärten immer noch etwas in Aussicht zu haben. Allermeist wachsen die Bataten und Mandioka. Besonders letztere wächst das ganze Jahr hindurch und was bleibt, ist im nächsten Jahre zu brauchen. Es ersetzt hier die Kartoffel. Weil es hier mit dem Keller nicht so gut geht, wie wir dieses aus Europa kennen, so behebt die Frucht, welche das runde Jahr auf dem Felde bleiben kann, dem Landmann wie auch dem Tropenmenschen allgemein eine große Sorge.

Bei unserm Krankenhaus sind immer noch sehr viele Kranke von hier und aus weiterer Umgebung. Immer noch ist unsere Sorge, wie wir unserm Herrn Doktor, welcher schier Tag und Nacht tätig ist, ein trautes Heim beschaffen könnten, wo er in der wenigen freien Zeit schön ruhen und doch nahe bei den Kranken sein könnte, wie es ja auch sein Wunsch ist. Unser Industriewerk geht nur langsam vor sich, weil immer noch die Reparaturen der Maschine den großen Teil frißt. Hoffentlich wird's noch mal besser.

In der Cooperativa ist die Sorge um das neue Handelshaus. Es läßt sich zurzeit recht schwer überlegen, weil die Preise fortwährend im Steigen sind, was dem Herrn Oberschulzen und auch dem Handelsdirektor des Geschäftes viel zu denken gibt. Sie glauben aber doch, daß sie es schaffen werden.

Jetzt mit März geht der Unterricht wieder in den Dorfschulen und auch in der Zentralschule. Die Lehrer der Zentralschule sind wieder die vorjährigen: Pauls, Fast, Funk. Die Zentralschule freut sich, bis dahin immer noch unterstützt worden zu sein von Schulfreunden aus dem Norden. Und nicht weniger Freude wird es uns auch in diesem Jahre sein, wenn an uns gedacht werden sollte. Es fehlt an Geld und auch an Lehrmitteln.

Vor etlichen Wochen bot die Jugend der M. B. Gem. uns in der Schule von Großweide zwei schöne Abende. Der Dirigent der Gemeinde, Br. Korn. Hildebrandt, hatte mit Musik Lieder geübt und trug selbiges mit der Jugend vor am Sonnabend, den 17. Februar. An dem darauf folgenden Abend brachte die Jugend das Deklamatorium „Daniel". Es war schön und zeitgemäß, was gebracht wurde. Und wenn seine Früchte sich auch nicht immer gleich sehen lassen, ja hört man so oft in den Bekenntnissen von Neugeburten, was schöne Musik und, besonders, schöne Lieder mitwirken können zur Ehre Gottes und zum Heile armer, friedesuchender Sünder. Der Herr segne sie weiter in diesem Bestreben.

Joh. J. Funk.

G. M. HORNE
& COMPANY
Chartered Accountants
311 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
— Telephone 927 132 —

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor
and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone: 927 800 —

„Körperlich neu aufleben —
Niemals verzagen —
Kräuter heilen, wenn alle anderen
Mittel versagen!" —
Ein Kraut gegen jede Krankheit.
NATURE HEALTH CLINIC
A. J. Thauberger, M.H.
Medical Herbalist
713 Baker St. — Nelson, B.C.

Farmer und Geschäftsleute:

Wer sein Heim nach B. C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen. Meine Adresse ist:

JOHN KUEHN'S REALTY
Fire and Auto Insurance
Auto Financing & Mortgages
7 Yale Rd., Suite 4, Chilliwack, B.C.
— Phone 3616 —

An gew. Orenburger.

Das Treffen der gewesenen Orenburger in B. C. am 7. April, zu dem wir durch die Blätter einluden, gehört der Vergangenheit an, und ich glaube mit Recht behaupten zu können, daß uns der Tag ein richtiger Segenstag gewesen ist. Ich möchte mich nur der mir zugefallenen Aufgabe erledigen und das betrifft die **Geschichte der Orenburger Ansiedlung.**

Dr. W. Quiring, der bei dem lieben, alten Bruder P. P. Dyck gewesen war, ehe er nach B. C. kam, konnte uns berichten, daß das Manuskript fertig sei für den Druck, es gelte nur noch, die Frage wegen dem Verlag zu regeln und das sollte sich auch bald machen lassen.

Um nun die Herausgabe des Buches etwas zu fördern, oder wenigstens dazu zu ermutigen, beschlossen die Anwesenden, jetzt schon Bestellungen mit einer Anzahlung von $1 zu sammeln und so haben wir heute schon 57 Namen mit Adressen auf der Liste und ebensoviel Dollars ($57) liegen bereits zur Verfügung.

Auch wurde beschlossen, an die Landsleute in den anderen Provinzen zu appellieren, ob sie nicht auch willig wären, auf so einen Plan einzugehen. Wo und wie die Bestellungen und Anzahlungen gesammelt werden, wollen wir nicht bestimmen. In B. C. wurde ich mit der Aufgabe betraut, die Bestellungen entgegenzunehmen.

Selbstverständlich werden auch von Nicht-Orenburgern Aufträge angenommen. Ich bin überzeugt, das Buch wird es wert sein, in die Zahl der Bücher über Mennoniten-Geschichte eingereiht zu werden.

In Dankbarkeit gegen Gott für seine gnädige Führung und Leitung der Seinigen und aus Liebe und Anhänglichkeit zu unserem Mennonitenvölkchen und seiner Geschichte,

zeichnet

Abram Jj. Löwen,
R.R. 1, Abbotsford, B. C.

Herbert, Sask.

Gruß mit Gal. 6, 10: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

Es ist wertvoll, daß wir in jeder Hinsicht Grund im Worte Gottes finden, den richtigen Weg zu gehen. Und wenn wir mal abgleiten, daß wir uns dann können zurechtfinden. Wenn wir dem Geist Gottes Gehör geben, hilft er uns immer dabei.

Das Wetter ist jetzt milde und der Schnee muß weichen. Es wird ein spätes Frühjahr geben, doch wir Farmer sagen uns, wenn es langsam taut, dann geht auch mehr Nässe in die Erde. Wir sehen den Schnee gerne auf den Feldern.

Der Gesundheitszustand ist nicht zu best. Br. Stukel, der älteste Bruder in der Stadt, liegt im Hospital und will nur heimgehen. Br. Franz Kornelsen ist auch im Hospital. Henry Unger hat sich müssen einer Operation unterziehen. Alle 3 sind von unsern Pionieren hier bei Herbert herum. Unsere Aufgabe ist, bereit zu sein auf die Stunde, wenn der Herr rufen wird. Laßt uns den Frieden Gottes suchen, weil er noch zu finden ist. Die Welt schaut auf uns, die wir uns Christen nennen, ob der Friede unter uns zu sehen ist. In der heutigen Christenheit ist mehr Abfall von Christus als Trennung von der Welt, sagt ein Schriftsteller. Wollen uns darauf untersuchen und prüfen, denn die Welt schaut bei uns nach Licht und Nächstenliebe.

„Trifft's auch den Frommen manchmal hart,
So muß er nach der Gegenwart
Die Zukunft doch nicht messen.
Er leidet mit der Sündenwelt,
Doch Er, sein Gott, im Himmelszelt,
Hat seiner nicht vergessen."

Ein Beobachter.

Afrikamission,

Djongo Sanga, Dekese, par Mweka, Congo Belge, Africa.

Gruß mit 1. Petri 5, 7. —

Es ist Sonntag, die Sonne scheint warm und in der Ferne rollt der Donner. Es ist ja Regenzeit und da kann man immer Regen erwarten. Hatten am Vormittage die übliche Sonntagsschule mit Wortverkündigung und der Herr war zugegen. Viele kamen zur Versammlung.

Oft denken wir an Euch alle daheim, besonders an den Sonntagen. Wie gern würden wir mal zu Hause in einer Andacht, so ganz ungesehen, sein wollen. Ja, wir danken dem Herrn für die vielen Teilhaber an der großen Missionsarbeit hier unter den Heiden und danken Euch für die vielen Gebete.

Wir erleben hier eine Bewahrung nach der andern und ohne Zweifel sind viele Gebete erhört worden, die von Euch nach oben geschickt wurden. Möge der Herr es Euch allen reichlich vergelten. Wir sind alle wohlauf und danken dem Herrn dafür. Der Herr hat uns ja noch einen Liebling ins Heim gegeben, wofür wir Ihm innig danken; ein Söhnchen namens Bruno William. Alle sind gesund und froh, dem Herrn sei Ehre dafür!

Die Schule ist wieder an und somit gibt es viel Arbeit. Viele Kranke kommen von nah und fern, um geheilt zu werden. Es gibt viel Gelegenheit, für den Herrn zu zeugen. Wir sind dem Herrn dankbar, daß die Geschw. Priebe nun auch schon hier im Felde sind und die Sprache lernen. Ja, es fehlen noch mehr Arbeiter, denn die Nacht ist groß und viele sind tief im Heidentum und wissen den Weg des Lebens nicht. Betet, daß der Herr uns Lehrer sende für die Schularbeit unter den Heiden. Die höchste Klasse in unserer Schule ist nun so weit, daß sie in diesem Jahr austreten sollen, um dann in die Bibelschule zu gehen. Haben mit einer Bibelklasse begonnen, und vertrauen dem Herrn, daß Er uns dieselbe erhalten wird. — Die Notwendigkeit ist so groß, aber der Arbeiter sind nicht genug, um alles auszuführen. Wir brauchen Lehrer(innen) unter den Heiden und Evangelisten! Wo sollen sie herkommen? Der Herr kann sie aus den Heiden rufen. Manche sind schon gekommen. So wie ein Heide zu seinem Dorfskollegen inbezug der Gläubigen sagte: „Wißt ihr noch nicht, daß die Christen ihr Wort nicht brechen? Woimmer sie etwas sagen, ob hier oder vor Gericht, sie ändern nicht." — Als wir das hörten, jauchzte unser Herz und wir sagten dem Herrn Dank dafür.

Wir haben von Euch Briefe erhalten und danken herzlich für ein jedes Schreiben. Es tut so wohl, zu wissen, daß da eine Front daheim ist, die betende Hände emporhebt für die, die im Felde sind. So wird der Sieg errungen und Ihr habt Anteil daran. Wir haben den Herrn gebeten, daß Er uns 50 Evangelisten geben möchte, um die alle hinauszusenden, und der Herr hat schon angefangen zu erhören. Sein Geist ist gegenwärtig und wirbt Seelen für diese so große Arbeit. So der Herr will, gedenken wir in naher Zukunft wieder ein Tauffest zu haben, wo etliche Seelen sollen hinzugezählt werden zu der Gemeinde Jesu Christi. Andere sind am Kommen. Der Mitternachtsruf des Herrn wird bald erschallen: „Auf, dem Bräutigam entgegen!" O lasset uns wirken, dieweil es noch Tag ist, denn die Nacht kommt schon, wo niemand wirken wird.

Eure Geschwister im Herrn,

W. u. M. Bärg.

Den 11. Febr. 1951.

INTERIOR DECORATORS agree...
STEPHENS'
SILKSTONE SYSTEM
is REALLY WASHABLE!
A COMPLETE STOCK IN FLAT SATIN AND GLOSS AT

CENTRAL SUPPLIES
116 ISABEL ST. — WINNIPEG — PHONE: 27 024

† Fr. Justina Sawatzky †

Den 26. März wurde Frau Justina Sawatzky, geb. Reimer, von der Kirche zu Hague aus auf dem Friedhofe des Städtchens zur letzten Ruhe bestattet. Während der Feier in der Kirche sprachen Pred. Heinrich Klassen, Rosthern, u. Aelt. J. G. Rempel.

Die Verstorbene wurde im Jahre 1875 in Südrußland geboren. Im Jahre 1895 wurde sie von Aelt. Heinr. Epp. getauft und in die Chortitzer Mennonitengemeinde aufgenommen. Im Jahre 1902 verheiratete sie sich mit dem Jünglinge Franz Sawatzky in Osterwick, die Trauhandlung vollzog der Prediger David Rempel, Hague, der damals Lehrer in Osterwick, Südrußland, war.

Im Jahre 1923 wanderten Sawatzkys mit ihren Kindern aus nach Kanada. Die Verstorbene konnte aber nicht gleich mit der Familie in Kanada einreisen wegen ihrer schlimmen Augen. Sie wurde in Lechfeld zurückgehalten und konnte nur erst im Jahre 1927 mit ihrer Familie vereinigt werden. Bald nach der Ankunft konnte das Paar seine silberne Hochzeit feiern. Sie haben die ganze Zeit in Hague gewohnt. Schon lange Zeit litt die Verstorbene am Herzen. Im Februar erkrankte sie an der Grippe, von der sie sich nicht erholte. Nach 24-tägiger Krankheit schied sie den 20. März aus dem Leben, um einzugehen zur ewigen Ruhe, die dem Volke Gottes verheißen ist. — Dem Ehepaar wurden 10 Kinder geboren, von denen 2 im Kindesalter starben. Die überlebenden 8 Kinder waren alle am Sarge der Mutter versammelt. Außerdem hinterläßt sie 20 Großkinder und 2 Urgroßkinder. Mit ihr zu gleicher Zeit litt auch ihr Gatte, Franz Sawatzky an der Grippe, konnte die Krankheit aber überstehen und ist jetzt wohlauf.

Mit freundlichem Gruß,

A. J. Schellenberg,
Box 11, Hague, Sask.

Briefe von Lesern: —

Wir danken herzlich für die liebe „Rundschau" und den „Chr. Jugendfreund". Wir lesen sie immer mit großer Freude und finden darin so viel Erbauliches. Wir lesen auch die Berichte von Paraguay gerne. Haben dort viel Bekannte und freuen uns, so oft von ihnen was zu hören, und daß sie dort so mutig weiterkämpfen.

Wir sind dem Herrn sehr dankbar, daß er uns in ein Land geführt hat, wo wir so reichlich Gottes Wort hören dürfen. Wir haben hier in Springstein schon viel gesegnete Stunden genießen dürfen. Das ist nur Liebe und Gnade von unserem himmlischen Vater, Ihm sei Ehre und Dank dafür!

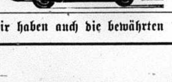
Wir wünschen Ihnen und dem ganzen Druckerpersonal Gottes Segen, Beistand und Freude in der Arbeit.

Heinrich P. Peters,
Springstein, Man.

Jeder Gedanke, der uns von Gott trennt, jede unlautere, selbstsüchtige Regung, jede sündige Handlung trennt uns auch von unseren Heimgegangenen, die bei Ihm sind.

"GREEK LINE"
Billigste Passagierschiff Fahrten
nach EUROPA
Fahren Sie mit den Dampfern „Columbia" oder „Canberra"
nur $141.75 (einen Weg)
nach Cherbourg - Southampton - Bremerhaven*
*$10.50 mehr
„Greek Line" Vorzüge:
★ Abfahrt jede 2 Wochen von Montreal und Quebec.
★ Größte Reisebequemlichkeiten.
★ Englisch- und deutschsprechnende Schiffsmannschaft.
★ Gelegenheiten für Sport und Unterhaltung.
★ Amerikanische und deutsche Speisen.
★ Volle Freiheit, die bestellte Fahrkarte mit einer „Greek Line" für Abfahrt von New York umzutauschen.
Um Reservationen und komplette Auskunft wenden Sie sich
an Ihr Reisebüro
General-Agent in Canada ist die
MARCH SHIPPING AGENCY LTD.
400 Craig St. W., Montreal • 45 Richmond St. W., Toronto
Für folgende Abfahrten sind noch Plätze frei:
Dampfer „Columbia", am 21. Mai • Dampfer „Canberra", am 4. Juni

Das neue...
SKODA - AUTO
jetzt in Winnipeg erhältlich!
Das sparsamste und wirtschaftlichste Autofabrikat der weltberühmten Skoda-Werke — Sparsamster Treibstoffverbrauch — Luxuriöseste Ausstattung für Kleinfahrzeuge — 4-Tür-Sedan.
Ausnahmslos alle Ersatzteile in Kanada prompt erhältlich!



Besichtigung jederzeit und unverbindlich bei:
P. WIENS
(Autorisierter Skoda-Vertreter)
165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726.
Wir haben auch die bewährten "JAWA" Motorräder auf Lager.

Mai-Küchel

Beziehen Sie ihre Küchel von dort, wo jede Bestellung unsere persönliche Aufmerksamkeit erhält.

Diesesmal von

DYCK'S ELECTRIC HATCHERY

Niverville, Man.

Phone St. Agathe 314 R 21

ROP Sired	M A F
Light Sussex	Light Sussex
B P Rocks	White Rocks
New Hampshires	
White Leghorns	

Pullets 96% acc. sowie lebende Ankunft der Küchel garantiert.

Bestellen Sie bitte rechtzeitig!

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 5—4)

Italien, Oesterreich, Schweiz, Belgien, Holland und anderen Stellen der freien Welt. Damit tagte die N.E.J. selbst zum ersten Male auf deutschem Boden, nachdem ihre Jugendsektion im letzten Herbst in Konstanz zusammengetreten war.

— Das letzte Vierteljahr ist nach den meteorologischen Beobachtungen in Westdeutschland das niederschlagreichste seit hundert Jahren gewesen. Die Niederschlagsmenge war doppelt so hoch wie sonst. Auch die Hamburger Wetterstatistik weist seit 1916 keinen so feuchten Winter mehr auf.

— Nach dem Bericht von Freunden des U.S. Hohen Kommissars John J. McCloy hat er wiederholt privatum die Hoffnung ausgedrückt, am Ende dieses Jahres seine Position in Deutschland aufzugeben und zur Ausübung eines Regierungsamtes oder einer privaten Tätigkeit in die Verein. Staaten zurückkehren zu können.

— Der Verband der ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen in den Ver. Staaten erlangte die US auf eine Nachzahlung in Höhe von 1,400,000,000 DM ($333,200,000). Der Verband behauptet, er habe 80,000 Mitglieder in Westdeutschland. Die Gefangenen erhielten für die während ihrer Internierung geleistete Arbeit keine Lohnzulagen. Der Verband behauptet, die Summe umfasse die Zinsen für Gelder, die den Gefangenen bei ihrer Entlassung hätten ausgezahlt werden müssen.

Ost-Deutschland. — Ein Gewährsmann aus der Ostzone erklärte, die Russen hätten die Pläne für eine ostdeutsche Armee von 25 Divisionen entworfen, deren Kern die bereits militarisierten Polizeibereitschaften von 50,000 Mann bilden sollten.

Die Mitteilung fällt mit der ersten Andeutung des russischen Hilfsaußenministers Andrej Gromyko zusammen, daß er kaum noch auf eine Einigung bei der Pariser Konferenz hoffen könne.

Das Georgij Malenkow, ein Mitglied des russischen Politbüros, im Februar in der Ostzone eingetroffen ist, hatte nicht nur politische, sondern auch militärische Bedeutung. Er diskutierte die Pläne für die Armee mit hohen russischen Offizieren im Schloß Babelsberg, der Residenz des General Wassilij Tschuikov, der russischen Oberbefehlshabers in Deutschland.

Den Offizieren teilte er mit, daß das Politbüro beschlossen hat, die Errichtung der ostdeutschen Armee zu beschleunigen, wenn es nicht gelingen sollte, die westdeutsche Bewegung zu verhindern, oder Deutschland zu neutralisieren.

Malenkow, der oft als wahrscheinlicher Nachfolger Stalins bezeichnet wird, soll den Offizieren folgendes gesagt haben:

Wenn es nicht gelingen sollte, Deutschland zu einem militärischen Vakuum zu machen, dann wird Ostdeutschland den Status eines russischen Vasallenstaates erhalten, dessen Sicherheit von der Sowjetunion garantiert wird.

Nach der Errichtung der ostdeutschen Armee werden die Russen ihre Okkupationstruppen nach und nach zurückziehen und die Verein. Staaten, England und Frankreich auffordern, dem Beispiel zu folgen.

— Die bisher aus 50,000 Mann bestehende ostdeutsche „Volkspolizei" soll noch in diesem Jahre mehr als 75,000 Rekruten einberufen. Auf alliierter Seite steht man aber diesem Bericht skeptisch gegenüber und erklärt, es seien keine konkreten Anzeichen für diese Erweiterung der Ostzonen-Polizeikräfte vorhanden.

— Erst seit wenigen Wochen ist der drei Meter hohe Bretterzaun um die sowjetische Botschaft „Unter den Linden" verschwunden. Nur die Repräsentationsräume und Arbeitszimmer der offiziellen Botschaftsangehörigen befinden sich über der Erde, erzählen Bauarbeiter. Das „Hirn" der sowjetischen Botschaft in Ost-Berlin liegt 15 Meter tief. In mehreren Stockwerken unter der Erde reihen sich Zimmer an Zimmer des künftigen Machtzentrums der Sowjetzone: ein Maginotbau der Diplomatie.

* * *

Schweiz. — Das schweizerische Bundesamt für Forstwesen veröffentlichte die offiziellen Verlustziffern und den Gesamtumfang der Schäden, die von der Lawinenkatastrophe dieses Winters in den Kantonen, Graubünden, Tessin, Uri, Glarus, und St. Gallen verursacht wurden. Danach wurden 92 Personen getötet, 894 Gebäude zerstört, 165 Häuser beschädigt, und 530 Stück Großvieh büßten ebenfalls das Leben ein. 750 Hektar Wald mit 102,700 Kubikmetern Holz wurden von den Lawinen vernichtet. Außerdem haben die Lawinen fast 300 Hektar Acker- und Weideland mit Steinen und Geröll überlät.

* * *

Europa. — Eine kommende Entlastung der Ver. Staaten verheißt die Selbsthilfe Europas, mit der jetzt durch die Verwirklichung des Schumanplans Ernst gemacht werden soll. Die Unterzeichnung des Vertrags, die am 18. April in Paris erfolgte, ist ein großer Schritt vorwärts. Nebeneinander stehen die Unterschriften zweier Rheinländer, des deutschen Kanzlers Konrad Adenauer und des französischen Außenministers Robert Schuman, die in gegenseitigem Vertrauen den entscheidenden Durchbruch zur europäischen Gemeinschaft wagten. Der dritte im Bunde ist Graf Carlo Sforza, der Italien aus hoffnungsloser Isolierung zu erneuter Geltung führte. Zusammen mit den drei Niederlanden ist ein Kern geschaffen worden, der der Balkanisierung und Russifizierung des Kontinents entgegenwirkt.

Der neue Bund von Kohle und Eisen umfaßt 160 Millionen Menschen, also ebeso viele Europäer wie es Amerikaner gibt. Der gemeinsame Markt, der sich so erschließt, verspricht erweiterte und verbilligte Produktion und damit auch bessere Lebensbedingungen.

Das Entscheidende ist, daß die beteiligten Länder Teile ihrer Souveränität über Bord werfen zugunsten überstaatlicher Organe, die ihren Sitz in einer überstaatlichen Hauptstadt haben sollen. Die Entscheidung über wesentliche Dinge erfolgt durch eine Art Bundesregierung, die aktionsfähig sein wird.

Kanada. — Das neue, durch die kanadischen Eisenbahnen eingerichtete Memorandum zur Erhöhung der Frachtraten, sieht folgende Punkte vor:

1. Eine Frachterhöhung von 14%, zusätzlich zu den bereits im Dezember 1950 geforderten 5%.

2. Inkrafttreten des neuen Gesetzes am 1. Juni.

3. Erhöhung der Forderungen für Kohle und Koks um 10 und 20c per Tonne an Stelle einer prozentualen Steigerung.

4. Angebotene Alternativen:

a) Eine allgemeine Erhöhung der Frachten um 14%, außer Kohle und Koks, wo die alten Raten beibehalten werden sollen.

b) Eine allgemeine Erhöhung der Frachtraten um 15%, mit Ausnahme von bestimmten Artikeln.

Die jetzigen Forderungen wurden gestellt, um die neuen Ausgaben, der ab 1. Juni inkrafttretenden 40-Stunden-Woche — insgesamt $64,000,000 — decken zu können. Die allgemeine Meinung basiert auf der Erhöhung um 14%.

Güter von grundsätzlicher Bedeutung, auf die die neuen Frachtraten keinen Einfluß finden werden, sind Vieh, Holz, Pulp, Aepfel, Sand, Kies und Steine.

— Eine plötzlich einsetzende Kältewelle erreichte B. C. am 19. April. Die Temperatur sank in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag auf 20 Grad. In Vancouver und verschiedenen anderen Stellen der Provinz noch tiefer.

Besonders besorgt wegen des plötzlichen Temperaturwechsels sind die Obstfarmer im Okanagantal, da sämtliche Bäume in der Blüte stehen und ein Frostschaden sich nicht nur auf die diesjährige Ernte, sondern auf die Bäume überhaupt auswirken kann. Mit einem Schaden bei der kommenden Ernte muß gerechnet werden.

* * *

U.S.A. — Infolge der Einziehung der Studenten zum Wehrdienst oder für Rüstungsarbeiten sind die 475 amerikanischen Colleges, die den protestantischen Kirchen nahestehen, in den schwersten Existenzkampf seit dem amerikanischen Bürgerkrieg geraten. Ihre Gesamtstudentenzahl beträgt 450,000.

— MacArthurs Heimkehr gestaltete sich zu einem persönlichen Triumph fast ohnegleichen. Er aber faßte seine Gefühle und Wünsche für das Land in die Worte zusammen: „Gott segne Amerika". Dieser Geist beherrschte auch die bedeutsame Ansprache an den Kongreß, der einmütig dem General einen würdigen Empfang bereitete.

Während der Volksjubel den Mann aus dem Osten umbrandete, ging Senator Vandenberg zur ewigen Ruhe ein.

Sen. Arthur H. Vandenberg starb am 8. April, nachdem er bereits eine längere Zeit an einer schweren Krankheit gelitten hatte. Mit ihm tritt eine der markantesten Figuren aus dem öffentlichen Leben der Ver. Staaten.

— Der Kongreß wird „alle Dokumente und Informationen, die sich auf die Abberufung des Generals MacArthur beziehen, anfordern."

Ein Bericht des Generals Wedemeyer über Korea wird immer noch zurückgehalten. Wenn dieser Bericht zur Verfügung gestanden hätte, würde der Kongreß vielleicht zeitig genug auf Maßnahmen bestanden haben, die den Krieg in Korea verhindert hätten.

— Ein gemeinsames Komitee des Repräsentantenhauses und des Senats mußte zusammentreten, um sich auf eine neue Militärdienst-Vorlage zu einigen.

Das Haus, zum Beispiel, schlägt vor, das dienstpflichtige Alter von 19 auf 18½ Jahre herabzusetzen, der Senat aber will die Dienstpflicht bereits mit 18 Jahren beginnen lassen. Der Senat stimmte auch dafür, die Dienstzeit von 21 auf 24 Monate zu verlängern, jedoch verlängerte das Haus sie auf 26 Monate.

In gewisser Hinsicht entspricht keine der beiden Vorlagen den Wünschen des Wehrdepartments, insbesondere jene Teile darin, die sich auf eine allgemeine militärische Ausbildung (UMT) beziehen.

Beide Gesetzentwürfe enthalten die Bedingung, daß die Stellung zum Militärdienst mit 18 Jahren erfolgen muß.

Unter der Haus-Bill muß der Rekrut eine Ausbildung von vier Monaten erhalten haben, ehe er nach Uebersee geschickt werden kann.

— Drei verschiedene Pläne werden zur Zeit erörtert, mit deren Hilfe das Leben von Amerikanern gerettet werden könnte, falls es zu einem neuen „Korea" irdendwo in der Welt kommen sollte. In Korea kämpfen jetzt in der überwiegenden Mehrzahl Amerikaner, sowie größere Einheiten von Südkoreanern, aber nur verhältnismäßig kleine Abteilungen anderer Nationen.

Ein solcher Plan ist die von der V.N.-Vollversammlung angenommene Resolution, in der alle Vereinten Nationen aufgefordert werden, einen Teil ihrer Streitkräfte unverzüglich zur Verfügung zu stellen, falls irgendwo ein Aggressor auftritt. Das V.N.-Sekretariat sandte am 13. April an die 60 V.N.-Mitglieder eine Anfrage, sie sollten sich bezüglich der Anzahl von Soldaten festlegen, die sie im Fall eines neuen Krieges zur Verfügung stellen würden. Die USA dürften ihre Antwort hierauf bis Ende dieses Monats erteilen.

Das Komitee soll der nächsten Vollversammlung im September Bericht erstatten. Beamte des Staatsdepartments rechnen damit, daß die Bildung einer dauernden internationalen Polizeimacht zu den Hauptthemen der Versammlung gehören wird.

Sie hegen die Erwartung, daß eine schlagkräftige, marschbereite VN-Armee den Kommunismus möglicherweise davon abhalten wird, noch weitere Länder gewaltsam an sich zu reißen. Sollte er aber dennoch den Versuch hierzu unternehmen, wäre die Abwehrkraft der freien Welt mit einer solchen internationalen Armee größer als jetzt.

Der zweite Plan ist der, von Männern, die ihren Ländern unter kommunistischer Herrschaft entflohen sind, ein Ausländer-Korps der US-Armee zu bilden. Dies wurde im Juni vom Kongreß genehmigt.

— Es studieren heute ungefähr 30,000 Ausländer an amerikanischen Hochschulen.

Die starke Vertretung der Ausländer an amerikanischen Hochschulen in dieser Höhe ist noch nie dagewesen. Sie ist besonders erwähnenswert, wenn man bedenkt, daß die Vereinigten Staaten erst in den letzten 25 Jahren für die Ausbildung von Studenten von Wichtigkeit geworden sind, während es vor noch nicht langer Zeit noch das Richtige schien, nach Europa zu gehen, um eine „wirklich gute" Ausbildung zu erhalten.

— „Wir haben zu viele Männer der Wissenschaft und zu wenig Männer Gottes. Wir haben die Rätsel des Atoms erfaßt und die Bergpredigt vergessen. Wir stolpern blind durch spirituelle Dunkelheit und treiben ein gefährliches Spiel mit den Geheimnissen von Tod und Leben", sagte General Omar Bradley.

— Ende März und anfangs April fand die Panamerikanische Konferenz statt, zu der die Außenminister aller 21 amerikanischen Republiken zusammengetreten waren. Die Tagesordnung sah vor: 1) politische und militärische Zusammenarbeit; 2) Stärkung der inneren Sicherheit, darunter Maßnahmen zur Abwehr des Kommunismus; 3) wirtschaftliche Zusammenarbeit im Bereich der Produktion und der Rohstoffverteilung für Verteidigungszwecken.

In diesem Zusammenhang plante die amerikanische Regierung ein Hilfsprogramm von 80 Millionen Dollar für Südamerika, um die lateinamerikanischen Länder bei dem Ausbau ihrer Verteidigung zu unterstützen.

— Die amerikanischen Republiken erklären ihre feste Entschlossenheit, unerschütterlich zusammenzustehen, spirituell und materiell, um der gegenwärtigen Notlage zu begegnen und jeden Angriff oder Drohung gegen eine von ihnen abzuwehren.

Sie erneuern das Bekenntnis zu den Grundsätzen ihrer gemeinsamen Charter, insbesondere zur Sicherung des Friedens der Hemisphäre, zur Schlichtung von Streitigkeiten, zur Verbesserung der Lebensverhältnisse, zum kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritt und zur Respektierung der fundamentalen Menschenrechte und der sozialen Besserstellung als Grundlage ihres demokratischen Systems.

— Die Vornahme eines Zensus in den Amerikas hat die Tatsache ergeben, daß zum erstenmal die Bevölkerung der 20 lateinamerikanischen Republiken wahrscheinlich größer ist als die der Vereinigten Staaten.

Eingänge deuten an, daß die 20 Republiken ungefähr eine Bevölkerung von 152,800,000 haben werden, verglichen mit der amtlichen Volkszählung in den Ver. Staaten 1950, die 150,697,361 ergab.

Volkszählungen wurden im vorigen Jahre in Bolivien, Brasilien, Costa Rica, in der Dominikanischen Republik, Ekuador, El Salvador, Guatemala, Haiti, Honduras, Mexiko, Nicaragua, Panama, Paraguay und Venezuela vorgenommen.

Zwei Volkszählungen werden vielleicht 1951 beendet werden; es sind dies Kolumbien und Peru. In diesem Jahre werden Chile und Uruguay eine Volkszählung vornehmen. Kuba wird eine Volkszählung 1953 abhalten. Das einzige Land, welches sich nicht beteiligt, ist Argentinien. Dort fand ein Zensus 1947 statt und Argentinien läßt die damals festgestellte Zahl gelten.

Die größte Bevölkerungszunahme erfolgte in Brasilien. Es hatte 1940 41,236,316 Einwohner und in 1950 waren es 52,300,000, wodurch Brasilien die bevölkerungsreichste lateinamerikanische Republik geworden ist.

Einer der interessantesten Tatbestände, die bei der letzten Volkszählung zutage gefördert wurden, war, daß Paraguay nach 80 Jahren endlich seine Geschlechter wieder ausbalanciert hat. Im Jahre 1860 wurden in einem Kriege mit Uruguay, Argentinien und Brasilien zahlreiche Männer getötet, so daß in Paraguay 7 Frauen auf jeden Mann kamen. Nach dem neuen Zensus halten sich jedoch die Zahl der Männer und Frauen ungefähr die Wage.

- Here at Last -

Religious Records

(semi-unbreakable)

by the

"King's Four"

Epp, Born, Neufeld, Janzen.
Accompanied by M. Schultz

of

THE GOSPEL LIGHT HOUR

- Siehe, das ist Gottes Lamm
  Voran mit Jesus........$1.35
- Mach mich reiner
  Ich weiss einen Strom........$1.35
- Will ich des Kreuzes Streiter
  Heiland, führe du d. Kind..$1.35
- Showers of Blessing
  We'll be There........$1.35
- The Blood will Never lose its Power
  Keep me all the way........$1.35

or $6.75 per set.

If less than 5 records add 25¢ for packing.

Redekop Electric Co.

966 PORTAGE AVE.

Ph. 36 903 Winnipeg

2 Zimmer-Wohnung unmöbliert

zu vermieten

ab 1. Mai.

Hat Leitung für elektr. Herd.

PHONE 504 622

108 Martin Ave., Winnipeg, Man.

Sofort gewünscht

2 Zimmer und Küche

für kinderloses Ehepaar. Angebote zu richten an Ph. 727 772 oder Box „W"

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
157 Kelvin St. — Winnipeg, Man.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
157 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)

Ich bestelle hiermit:

1. Die Mennonitische Rundschau	($2.50)	$............
2. Den Christlichen Jugendfreund	($0.75)	$............
(Zusammen $3.00)	Beigelegt sind:	$............

Name: ....

Adresse: ....

Alter ☐ oder neuer ☐ Leser. (Unbedingt anmerken.)

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein, nicht Bankschecks, bitte!

Probenummer an irgend eine Adresse frei. —

Häuser zu verkaufen:

Talbot Ave. — 5 Zimmer, „Basement", „Furnace", Hartholzdielen, große Küche, alle Bequemlichkeiten $5,400

Simcoe Str. — 6 Zimmer, voll „Basement", „Stoker", Hartholzdielen, moderne Einrichtung $7,500

Nord-Kildonan, — 4 Zimmer, guter Keller, fließendes Wasser, Hartholzdielen $4,300

Nord-Kildonan, — 5 Zimmer, voll „Basement", fließendes Wasser, Hartholzdielen, schön dekoriert und in sehr guter Ordnung $6,900

JOHN H. UNRUH

310 Power Bldg. (Tel. 929 849) Winnipeg, Man.

Achtung! Ich verkaufe auch Car-, Truck- und Fire Insurance.